

OSTRAVSKÁ UNIVERZITA V OSTRAVĚ
FILOZOFICKÁ FAKULTA
KATEDRA GERMANISTIKY

Paměť míst – německé obyvatelstvo
v obci Bravantice – včera a dnes.

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Autor práce: Věra Šustková
Vedoucí práce: Mgr. Eva Hrdinová, Ph.D.

2011

UNIVERSITÄT IN OSTRAVA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
LEHRSTUHL FÜR GERMANISTIK

Das Gedächtnis der Orte – die deutsche
Bevölkerung in der Ortschaft Bravantice
– gestern und heute.

ABSCHLUSSARBEIT

Autor práce: Věra Šustková
Vedoucí práce: Mgr. Eva Hrdinová, Ph.D.

2011

UNIVERSITY OF OSTRAVA
FACULTY OF ARTS
DEPARTMENT OF GERMANICS

German people in the Kuhländchen
- region, village Bravantice -
yesterday and today.

BACHELOR THESIS

Author: Věra Šustková
Supervisor: Mgr. Eva Hrdinová, Ph.D.

2011

ČESTNÉ PROHLÁŠENÍ

Já, níže podepsaný/á student/ka tímto čestně prohlašuji, že text mnou odevzdané závěrečné práce v písemné podobě, nebo na CD nosiči, je totožný s textem závěrečné práce vloženým v databázi DIPL2.

V Ostravě dne

.....
podpis studenta/ky

(Zadání vysokoškolské kvalifikační práce)

ABSTRAKT

Diese Arbeit möchte die Geschichte der Gemeinde Brosdorf, heute Bravantice, aus der Sicht der deutschen Bevölkerung vorstellen, denn diese war hier Jahrhunderte zu Hause. Da die Landwirtschaft die Haupterwerbsquelle war, hat sich das Leben im Jahreskreis abgespielt, und davon gingen auch die Sitten und Bräuche und das Vereinsleben aus. Mit den Ereignissen des 2. Weltkrieges wurde dieses Leben unterbrochen und gehört nun zum „Gestern“.

Die Entwicklung nach der Vertreibung und Reflexion der jungen Generationen, stellt den Teil „Heute“ dar.

Die Suche nach dem Leben und Werk des Landmannes Anton Hanke, der als Höhlenforscher in Škocjan (Slowenien) wirkte, entwickelte sich zum Verbindungsglied für die Zusammenarbeit der Deutschen, Tschechen und Slowenen und kann als Vorbild der Beziehungen im vereinten Europa dienen.

Schlüsselwörter:

deutsche Bevölkerung in Bravantice, Sitten und Bräuche, Vereinsleben, Anton Hanke, Škocjan

ABSTRACT

This paper intends to present the history of the borough of Brosdorf – now Bravantice – from the point of view of its former German inhabitants. This village had been their home for centuries. Since farming was the main employment in those days, daily life depended largely on the course of seasons. This is the deeper reason for various customs, traditions and social life in general. The consequences of the Second World War interrupted that course of life, which, in the meantime, has become an episode of “yesterday”.

The events after the expulsion of the German population and the views of the present younger generation are essential components of “today”.

The investigations into the life and the achievements of our German fellow countryman Anton Hanke, who worked as a cave explorer in Skocjan, Slovenia, turned out to be a link in the co-operation of Germans, Czechs and Slovenians, and can set an example to the relations between the various nationalities in United Europe.

Keywords:

german people in village Bravantice, customs, traditions and social networks, Anton Hanke, Skocjan

Poděkování

Panu Kurtu Hermannovi, který jako první podnítil můj zájem o hledání historie a paměti obce Bravantice, patří v této práci jako poděkování celá kapitola. Dále pak děkuji panu Berntu Hermannovi za podklady pro její vypracování, panu Rolandu Krischke za nejnovější informace, týkající se společného setkávání bravantických rodáků v Gelnhausen/Meerholz a oběma ochotným respondentkám paní Sigrid Bernt a Juttě Nagel, které se neostýchaly vyjádřit svůj vztah k minulosti i současnosti svých rodin.

Děkuji také paní Mgr. Evě Hrdinové, Ph.D., za odborné vedení při zpracování získaných materiálů a svému manželovi Pavlovi Šustkovi, za podporu a trpělivost.

Prohlašuji, že předložená práce je mým původním autorským dílem, které jsem vypracovala samostatně. Veškerou literaturu a další zdroje, z nichž jsem při zpracování čerpala, v práci řádně cituji a jsou uvedeny v seznamu použité literatury.

V Ostravě dne 22. 4. 2011

.....

(podpis)

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	10
1 KÜHLÄNDCHEN	12
1.1 Geografische Lage	12
1.2 Besiedlung	12
1.3 Die Namen	13
1.4 Mundart, Sitten und Bräuche	14
1.5 Die Aufteilung der Ortschaften.....	17
2 BROSDORF	18
2.1 Die Besiedlung.....	18
2.2 Herrschaft, Kirche, Schule.....	19
2.3 Landwirtschaft	22
2.4 Vereinsleben und Genossenschaften	24
2.5 Sitten und Bräuche in Brosdorf	32
2.6 Erfolgreiche Brosdorfer in der Welt.....	33
2.6.1 Anton Hanke	35
2.6.2 Lebenslauf.....	37
2.6.3 Höhlenforscher.....	38
3 DIE BROSDORFER UND IHRE NACHKOMMEN HEUTE	41
3.1 Politische Entscheidungen und die Vertreibung.....	42
3.2 Das Leben nach der Vertreibung	44
3.3 Der Ortsbetreuer als Brücke zwischen gestern und heute	46
3.3.1 Kurt Hermann	47
3.3.2 Lebenslauf.....	48
3.3.3 Werk.....	49
3.4 Die Erinnerungen der Nachkommen	51
3.4.1 Sigrid Bernt (geb. 1958 in Gründau-Rothenbergen)	52
3.4.2 Jutta Nagel (geb. 1967 in Wirtheim, heute Biebergemünd)	54
LITERATURVERZEICHNIS	58
ABBILDUNGEN UND ANLAGEN	59

EINLEITUNG

Von klein an haben mich die Erzählungen meines Vaters über die Familie, ihre Wurzeln und ihre Geschichte fasziniert. Es waren Geschichten, die ich in der Kindheit als Fabeln verstand, erst mit der Zeit stellte ich fest, dass es die Erinnerung der Generationen ist und dass man auch die Orte, welche mit den konkreten Leuten verbunden sind, noch heute finden kann, obwohl sie schon längst verändert sind. Mit dem Geschichtsunterricht kam dann auch die Idee, diese Plätze und ihr Gedächtnis zu suchen. Am Anfang war es mein Geburtsort Pustějov und ab 1990 Bravantice, mein heutiger Wohnort. Diese beiden Orte liegen im Kreis Nový Jičín, und bei meinem Suchen stellte ich fest, dass es nicht immer Räume unter den heutigen Namen waren.

Als ich meinen heutigen Wohnort näher kennen lernen wollte, bin ich an die Barriere der Besiedlung nach dem Jahre 1946 gestoßen. Nur wenige Leute wollten darüber sprechen und noch weniger wussten, wie die Geschichte vorher war. Mit der Entspannung nach der Wende wurde es leichter, mit den ehemaligen Bewohnern Beziehungen zu knüpfen, und durch die Person des Ortsbetreuers Kurt Hermann hat sich für mich eine neue Welt eröffnet. Durch sein Heimatbuch von Brosdorf, seine Korrespondenz und seinen persönlichen Besuch bekamen auf einmal die Gebäude und anderen Plätze im Dorf ein neues Antlitz. Und zu den Gebäuden gehörten die Leute, welche sie bauten und in ihnen lebten. Dadurch kamen auch neue Fragen. Wie waren diese Leute, gab es jemanden, der auch in der Welt berühmt war?

In meiner Bakkalaureusarbeit möchte ich die Ergebnisse meiner Suche nach der Geschichte der Ortschaft Brosdorf, einem von den zahlreichen Dörfern des Gebietes, welches früher Kuhländchen hieß und wo meine Vorfahren lebten, zusammenstellen.

Meine Forschung war am Anfang nicht systematisch, ich habe mehr die Gelegenheiten ausgenutzt, bei welchen ich etwas Neues erfahren konnte. Es waren zum Beispiel Besuche der ehemaligen Einwohner, weiter Kontakte, welche mir Frau Marie Ryndová und ihr Mann vermittelt haben. Durch diese Vermittlungen habe ich dann Herrn Hermann kennen gelernt und von ihm die Geschichte über seinen Nachbarn Anton Hanke, der irgendwo in Slowenien beerdigt sein sollte. Er hat mir anvertraut, dass es sein Traum sei, das Grab zu finden. So hat meine Forschungseifrigkeit ein konkretes Ziel bekommen, und ich fing an, in Slowenien Kontakte zu suchen.

Da die Geschichte mit der Gegenwart verbunden ist, habe ich auch die Nachkommen der deutschen Bürger befragt:

1. Haben Ihre Eltern oder Großeltern über die Sitten und Bräuche in ihrem Geburtsort erzählt?
2. Was stellt für Sie persönlich die Heimat Ihrer Eltern oder Ureltern dar?

1 KUHLÄNDCHEN

1.1 Geografische Lage

Das Kuhländchen liegt in der Senke des Oberlaufs der Oder, zwischen den Ausläufern des Sudetengebirges im Nordwesten und dem Gebirgszug der Beskiden im Südosten, in der sogenannten Mährischen Pforte.

1.2 Besiedlung

Das Gebiet war schon in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit bewohnt, was auch die Funde in der Schipkahöhle auf dem Kotoutsch bei Stramberg belegen.

Durch die Mährische Pforte führte die sogenannte Bernsteinstraße – von Weisskirchen durch das Odertal bei Heinzendorf über die Oder, nach Mankendorf, Zauchtel, Botenwald, Petrowitz, Stauding, Gross-Olbersdorf, an Brosdorf vorbei und weiter nach Norden.¹ In der Zeit der Herausbildung des Böhmisches Staates unter der Herrschaft des Geschlechts der Przemysliden gab es im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum keine Städte.

Am Anfang des 12. Jh. entstanden die Burgen Altitschein, Fulnek, Odrau und Stramberg²

Nach 1253, in der Zeit des Regierungsantritts Przemysl Otokars II., kam es – nach dem Abzug der Mongolen - zur Wiederbesiedlung der Mährischen Pforte durch den Bischof Bruno von Schaumburg, welcher Kolonisten aus Niedersachsen, Thüringen, Franken und Schwaben herbeiholte.³

Bis zum Jahre 1918 war das Kuhländchen eingebunden in die Geschichte des Böhmisches Staates im Königreich Böhmen, die Hussiten-Zeiten, die Herrschaft der Jagellonen bis zur Habsburger Monarchie.

¹ vgl. vgl. Scholz et al., 1998. S. 45.

² vgl. Scholz et al., 1998. S. 50.

³ vgl. Scholz et al., 1998. S. 50-52.

Für die neueste Geschichte sind dann folgende Daten wichtig:

- 1918 – Gründung der Tschechoslowakei, die Sudetendeutschen aus den Randgebieten forderten Selbstbestimmungsrecht
- 1938 - Münchener Abkommen
- 1939 – Besetzung durch deutsche Truppen
- 1939-1945 – Protektorat Böhmen und Mähren
- 1945-1946 – Vertreibung der Deutschen und Besiedlung durch Tschechen und andere Nationalitäten

Nach 1946 wurde der Landkreis Neutitschein (Nový Jičín) neu geordnet, welcher praktisch fast das ganze frühere Kuhländchen umfasste. Bis zur Wende 1989 wurde über das Kuhländchen kaum gesprochen.

Im Jahre 1999 gründeten 21 Gemeinden den Verband Mikroregion Poodří, welcher auch die historischen Wurzeln der Landschaft für die Nachkommen erforscht und bewahrt.⁴

Die Tradition des Kuhländchens wird in Deutschland durch den Verein „Alte Heimat, Verein heimattreuer Kuhländler e.V.“ getragen.

1.3 Die Namen

Kuhländchen

Es gibt zwei Theorien. Die deutsche leitet den Namen von der Rinderzucht, welche die Haupterwerbsquelle darstellte, her. Die tschechische von dem Adelsgeschlecht von Krawarn - Kravaře – Kravařsko, welchem das Gebiet im 14. – 15. Jh. gehörte.⁵

Kreis Nový Jičín

Der Name wurde vom Namen des Verwaltungszentrums des neuen politischen Bezirkes abgeleitet.⁶

⁴ vgl. *Region Poodří* [online]. Unter URL: <<http://regionpoodri.cz/index.php/o-regionu>>

⁵ vgl. Scholz et al., S. 15.

⁶ vgl. Scholz et al., S. 259.

1.4 Mundart, Sitten und Bräuche

Die deutsche Bevölkerung hatte ihre eigene Mundart, spezifische Sitten und Bräuche sowie Trachten, je nach Herkunft der Kolonisten.

Die gesprochene Umgangssprache zeigte dann im Hinblick auf den Wortschatz auch viele Ausdrücke, die aus dem österreichischen Sprachraum stammen, was von der Zugehörigkeit zur Habsburgermonarchie abzuleiten ist. So kann man zum Beispiel Bezeichnungen wie Karfiol (für Blumenkohl), Erdäpfel (für Kartoffeln) oder Kren (für Meerrettich), Schwammerlsuppe (für Pilzsuppe) oder Kamin (für den Schornstein) nennen.⁷

Die Bräuche entwickelten sich, ausgehend von den Festtagen des Kirchenjahres und weiter von der Jahreszeit, folgendermaßen:

Spinnrockengang

Da im Kuhländchen häufig Flachs angebaut wurde, bildete im Winter das Flachsspinnen eine der wichtigsten Beschäftigungen der Frauen. Bevor in der Mitte des 18. Jh. die Spinnradeln in Gebrauch kamen, spann man auf einfachen Holzspillen. Zum Spinnen an den langen Winterabenden wurde gesungen oder es wurden dann die wunderlichsten Geschichten erzählt.⁸

Advent

Am Vorabend des St. Barbara-Tages, dem 4. Dezember, schnitten die erwachsenen Burschen und Mädchen Zweige vom Kirsch-, Weichsel- oder Birnbaum ab. Wenn diese um Weihnachten erblühten, zeigte es, dass ihnen das Glück gut gesinnt sei.⁹ Am Abend des 5. Dezember erwarteten die Familien den Besuch vom Nickel (Nikolo) und Krampatsch, wie man den Nikolaus und Krampus nannte. Die Kinder haben ein Gedicht aufgesagt oder etwas vorgesungen und wurden mit Äpfeln und Nüssen beschert. Der Nickel lobte, mahnte und versprach, im nächsten Jahr wieder zu kommen, um zu erfahren, was seine Worte gefruchtet haben. Wenn draußen der Krampatsch kratzte oder mit der Kette schepperte, versprachen die Kinder schnell, sich auf jeden Fall zu bessern.¹⁰

⁷ vgl. Scholz et al., S. 215.

⁸ vgl. Scholz et al., S. 191.

⁹ vgl. Scholz et al., S. 202.

¹⁰ vgl. Scholz et al., S. 202.

Weihnachten

Wie überall in Deutschland wurde auch dieses Fest im Kuhländchen in der Familie gefeiert, und in jedem Haus stand ein Christbaum. Berühmt waren die Kuhländler Krippen, die meistens im Familienbesitz waren und einen erheblichen künstlerischen Wert darstellten.¹¹

Das Schlittenfahren

Zur Faschingszeit war eine vielgepflegte Sitte das gemeinsame Schlittenfahren, was mit Musik und kostümierten Besatzungen der Schlitten verbunden war.¹²

Das Maisingen

Am dritten Sonntag vor Ostern brachen die Mädchen frühmorgens mit einem „Bliemle-Mai“ auf, d. h. einem wie ein Bäumchen herausgeputzten Stock, dessen Krone aus allerlei Papierblumen und bunten Papierschleifchen bestand. Sie gingen zu ihren Tanten oder Patinnen, sangen ein Lied und wurden mit Süßigkeiten oder einem Geldstück beschenkt.¹³

Osterbräuche

Zu den gewöhnlichen Bräuchen, wie „Weidenrutenpeitschen“ zu flechten, Hühnereier zu färben und beim „Schmeckostern“ zu verschenken, gehörte noch ein besonderer Brauch im Kuhländchen, und zwar das Saatreiten. Am Ostersonntag, bereits nach dem Mittagessen, versammelten sich vor der Kirche die Männer, festlich angezogen im sogenannten Salonanzug mit Zylinder, weißer Krawatte und ebensolchen Handschuhen, mit einem Sträußchen am Rock. Auch die Pferde waren festlich mit Bändern und Blumen geschmückt. Dann fuhren sie von Hof zu Hof, umritten die Gemarkung des Dorfes, und dabei wurde der Segen Gottes für die jungen Saaten durch Gesang und Musik erlebt.¹⁴

Ursprünglich war dieser Brauch um die Mitte des 19. Jh. nur in den Gemeinden Klantendorf, Stachenwald und Seitendorf b. F. bekannt. Vor dem ersten Weltkrieg breitete er sich dann auf einige umliegende Ortschaften aus, und nach 1920 wurde er fast in allen Dörfern und Städten des Kuhländchens gepflegt.¹⁵

¹¹ vgl. Scholz et al., S. 203.

¹² vgl. Scholz et al., S. 192.

¹³ vgl. Scholz et al., S. 192.

¹⁴ vgl. Scholz et al., S. 196.

¹⁵ vgl. Scholz et al., S. 197.

Kreuzelstecken

Zu den ältesten Volksbräuchen gehörte das Kreuzelstecken. Dabei wurden die am Palmsonntag geweihten Palmkätzchen (Palmzweige) und kleine Spankreuzchen in die Felder und Fluren gesteckt. Die Weidenkätzchen stellten bereits in uralter Zeit einen Fruchtbarkeitszauber dar, der dem Grundbesitzer einen reichen Ertrag seiner Felder sichern und Unheil, besonders den gefürchteten Hagelschlag, abhalten sollte. Diese Kreuzchen und Palmzweige, oft unter Absingen eines Osterliedes, wurden am Ostersonntag vom Bauer noch vor dem Sonnenaufgang um den ganzen Besitz gesteckt. Jedes Feld bekam in einer Ecke drei Kreuzchen und einen oder zwei geweihte Palmzweige. Neben den kleinen Kreuzchen wurden auch große, oft meterhohe Gruppierungen von großen und kleinen Kreuzen, sog. „Wazkreuze“ (Weizenkreuze), aufgestellt.¹⁶

Johannisfeuer

Dieser uralte Brauch, heidnisch-germanischen Ursprungs, erhielt in christlicher Zeit als Johannisfeuer (zu Ehren Johannes des Täuflers am 24. Juni) seine christliche Deutung. Schon lange vorher wurden alte Besen und Holz gesammelt, damit zur Sommwendzeit am Abend des 23. Juni auf den Höhen des Kuhländchens die Feuer auflodern konnten. Die jungen Menschen rannten mit ihren in Teer getauchten Besen auf und nieder und schleuderten den Brand zuweilen hoch in die Luft. Sie tanzten dann nach der Melodie von Stadt- oder Dorfkapellen, während sich die älteren Leute bei Braten und Kuchen, Wein und Bier ein gemütliches Lager um das Feuer machten.¹⁷

Kirmes (Kirchweih) und die Kaiserkirmes

Eines der größten Feste war die „Kirmes“ an den Namenstagen der Kirchenpatrone der Ortskirchen. Neben den Messandachten in der Kirche wurde gutes Essen gekocht, vor allem aber gebacken und mit Singen, Musik und Tanz groß gefeiert. Da aber gleichzeitig die Arbeit ruhte, oft mehrere Tage lang gefeiert wurde und kaum dass in einem Dorf die Kirchweih zu Ende war, im Nachbardorf die nächste anging, dachte Kaiser Josef II., mit einem Termin einer allgemeinen Kirchweih die Arbeitskraft der Bürger für den Staat besser zu nutzen. So führte er für die gesamten Kronländer ein Fest ein, welches die „Kaiserkirchweih“ genannt wurde. Dieser Festtag wurde mit Freuden aufgenommen,

¹⁶ vgl. Scholz et al., S. 199.

¹⁷ vgl. Scholz et al., S. 200.

ausgiebig gefeiert, aber in vielen Dörfern wurde auch die alte Dorfkirmes in gleicher Weise wie bisher weiter begangen.¹⁸

1.5 Die Aufteilung der Ortschaften

Zur der Aufteilung der Ortschaften, welche im Anhang¹⁹ angeführt ist (Anl.1), in vier Heimatkreise, nämlich Fulnek, Neutitschein, Odrau und Wagstadt, ist es erst nach der Vertreibung gekommen. Das heißt, neben den 2 politischen Kreisen, dem mährischen Landkreis Neutitschein und dem schlesischen Landkreis Wagstadt, wurden der mährische Gerichtsbezirk Fulnek und der schlesische Gerichtsbezirk Odrau zu Heimatkreisen erhoben. So kam es in der Heimatlandschaft Kuhländchen zu 2 mährischen und zu 2 schlesischen Heimat-Kreis-Betreuungen und damit den entsprechenden Zuordnungen der Gemeinden.²⁰

¹⁸ vgl. Scholz et al., S. 201.

¹⁹ vgl. Scholz et al., S. 539.

²⁰ vgl. Scholz et al., S. 259.

2 BROSDORF

2.1 Die Besiedlung

Brosdorf, heute Bravantice, ist eine der zahlreichen Gemeinden des Kuhländchens. Zur Entwicklung des Namens von Brofandtsdorf (1377), weiter zu Brosdorf (1805) und vom tschechischen Brabanticz (1421) zu Bravantice ist es im Laufe der Jahrhunderte gekommen.²¹

Es liegt an beiden Ufern des Setinabaches (Sezina), 7 km von Wagstadt (Bílovec) entfernt.

Es wurde nach den Angaben zwischen 1270 und 1280 an der Stelle einer alten Wasserburg durch den Lokator Hanke, der mit 32 Familien aus Brabant gekommen ist, gegründet.²²

Das Herkunftsland der Siedler konnte man von der Mundart und dem Brauchtum noch in der 1. Hälfte des 20. Jh. ableiten. In den Nachbarorten war es meist das Frankenland mit seiner typischen Bauweise und eigenen Mundart. In Brosdorf gab es dagegen den breiten niederrheinischen Dialekt.²³ Dass sich die dörfliche Eigenart so unverfälscht erhalten konnte, ist dem Unstand zu verdanken, dass die Leute Jahrhunderte lang ängstlich bemüht waren, alle fremden Einflüsse fernzuhalten und das Leben so zu gestalten, wie es ihnen die Vorfahren beigebracht hatten.²⁴ Die Besiedler nahmen je nach Zahl und Stärke ihrer Familien zu beiden Seiten des Baches um das Schloss herum einen mehr oder weniger breiten Streifen Rodland in Besitz in gerader Richtung bis zur Gemarkung der Nachbarsiedlung. So erklärt die Gutsgeschichte die verschiedenen Größen der einzelnen Bauernsitze. Entlang des Baches wurde eine Dorfstraße angelegt, die das Dorf mit den Nachbarorten verbunden hat. Die stattlichen Wirtschaftsgebäude wurden weit weg von der Straße in rechteckiger Grundrissform errichtet und hatten große geräumige Obstgärten an der Vorderseite, was sich als recht sinnvoll bei Hochwasser zeigte (zum letzten Mal im Jahre 1997). Hinter der Scheune dehnte sich kilometerweit das Hoferbe aus, das nie geteilt

²¹ vgl. Tichánek, J.; Šerý Z., S. 44

²² vgl. Hermann, K., S. 5

²³ vgl. Hermann, K., S. 5

²⁴ vgl. Hermann, K., S. 6

und zerrissen wurde. Es galt seit den Urvätern das ungeschriebene, aber streng eingehaltene Erbhofgesetz.²⁵

In 1780 werden 902 Einwohner²⁶, 1869 - 1181, 1900 – 1260, 1930 - 1187²⁷ und in 1939 dann 1.147 Einwohner²⁸ gezählt. Im Jahre 1900 werden davon 56 und im Jahre 1921 35 Tschechen erwähnt.²⁹

2.2 Herrschaft, Kirche, Schule

Das Brosdorfer **Schloss** soll eigentlich früher eine Wasserburg gewesen sein.³⁰ Herrschaft und Besitzer wechselten oft. Im Jahre 1370 wird ein Palka von Bravantic erwähnt.³¹ Später besaßen das Gut die Familien z. B. von Rohau, von Chobran, Rzemplinsky von Bereczko³² oder Larisch-Mönnich. Der letzte Besitzer war Graf Blücher von Wahlstadt.

Eine **Kirche** zu Ehren des Hl. Valentin soll vor dem Jahre 1343 erbaut worden sein, die Richtigkeit kann aber nicht bestätigt werden, da die Beweismittel nicht mehr vorhanden sind.

Sie zählt zu den ältesten Kirchen des Kuhländchens. Um 1600 war der Gutsherr mit seinen Untertanen zum evangelischen Glauben übergetreten, jedoch im Dreißigjährigen Krieg wieder zum katholischen Glauben zurückgekehrt. Um 1672 wurde die Kirche „Mariä Himmelfahrt“ neu erbaut. Sie hatte drei Altäre, wovon ein Seitenaltar dem hl. Valentin geweiht war. Wann die Titelveränderung vorgenommen wurde, ist nicht bekannt. Gepredigt wurde in „teutscher“ Sprache, manchmal auch in „mährischer“. Das Kirchweihfest wurde am Sonntag nach Mariä Geburt gehalten, seit der Josephinischen Zeit nur das allgemeine Kirchweihfest (Kaiserkirchweih) am dritten Oktobersonntag gefeiert.³³ Die Kirche steht mitten im Dorf und bis in die 60er Jahre des 20. Jh. befand sich rund um

²⁵ vgl. Hermann, K., S. 6.

²⁶ vgl. Scholz et al, S. 495

²⁷ vgl. Růžková et al, S. 722.

²⁸ vgl. Scholz et al., S. 30.

²⁹ vgl. Scholz et al., S. 588.

³⁰ vgl. Hermann, K., S. 10 u. Tichánek, J.; Šerý Z., S. 44

³¹ vgl. Hermann, K., S. 38.

³² Das Wappen der Freiherren v. Bereczko zeigt in Gold aus grauen Wolken wachsend einen geharnischten Linksarm, ein Schwert in der Hand haltend. Kleinod: auf der Krone der Arm zu Pfahl gestellt. Decken: blaugolden. Zur Zeit ist dieser an der Kirche an der Statue des Hl. Franziskus zu sehen. Abb. 6 im Anhang

³³ vgl. Hermann, K., S. 18

den Bau ein Friedhof. Sie ist 25,6 Meter lang, 10,9 Meter breit, und an jeder Seite ist eine fünf Meter lange Kapelle mit je einem Altar angebaut. Eine ist dem Herzen Jesu und die andere der Hl. Maria von Lourdes geweiht.

An den Wänden hängt seit 1797 ein von dem Troppauer Kunstmaler Anton Blosch angefertigter Kreuzweg. Mit Hilfe der Gemeinde konnte 1854 eine neue Orgel mit zehn Registern angeschafft werden. Im Kirchturm hängen drei Glocken.

Die Schule wurde 1780 von dem Schulpatron Graf Larisch gegründet. Sie war während der Jahre 2-klassig (1873), 3-klassig (1898) und 4-klassig (1927). Im Jahre 1898 wurde ein neues Schulhaus errichtet, welches bis heute den Kindern dient. Nach den Erzählungen seiner Zeitgenossen hat der Schuldirektor Ernst Woldan den Bau gegen die Gemeindevertretung durchgesetzt. Nur der Bürgermeister Vincenz Thiel (Nr. 86) und der Gemeinderat Franz Skrobanek sen. (Nr. 60) haben ihn unterstützt und befürworteten sein Vorhaben der Einführung einer angemessenen Getränkesteuer, deren Ertrag insgeheim, allerdings mit Einwilligung des Troppauer Landtages, für den geplanten neuen Schulbau verwendet werden sollte. Das klug eingefädelte Vorhaben ist gelungen, und nach einigen Jahren waren die Schnaps- und Biertrinker der Gemeinde sehr verwundert, dass gerade sie mit ihrem heftigen Widerstand gegen den Schulbau und ihrer gerühmten Sparsamkeit die neue Bildungsstätte bezahlt haben sollten. Die Schule selbst war nach den Zeichnungen Woldans vom Königsberger Baumeister Emil Hauke erbaut worden und verfügte schon damals über 4 Klassenräume, ein großes Lehrmittelkabinett, einen Turnsaal und als erstes Gebäude im Orte über eine selbsttätige Wasserleitung. Dazu gehörten zwei Schulgärten.³⁴

Laut den älteren Generationen wirkten noch 1885 als Unterlehrer Anton Kreisel (später Schulleiter von Schlesisch-Wolfsdorf), Hans Emrich (nachmaliger Bürgerschuldirektor in Troppau) und Franz Mader (ab 1909 Schulleiter an der deutschen Bahnhofschule in Stauding). Wie schon erwähnt, wurde 1889 die neu erbaute Volksschule in Betrieb genommen und gleichzeitig eine 3. Klasse eröffnet. Zum 3. Lehrer wurde Franz Dastig, der bis 1907 in Brosdorf tätig war, ernannt (später Oberlehrer in Freihermersdorf). Im Jahre 1909 kamen zwei junge Lehrkräfte, Alfred Augustin und Richard Butschek, die sich um das Wohl der jüngeren Generation kümmerten und auch an der Gründung des Brosdorfer Tunvereins „Theodor Körner“ mitbeteiligt waren. Als 1914 diese beiden Lehrer zum Waffendienste eingezogen wurden, erhielt zuerst Lehrerin Marie Walter und nach ihrer

³⁴ vgl. Hermann, K., S. 24.

Versetzung nach Wagstadt Lehrerin Helene Kotzmann eine Lehrstelle. Die 3. Stelle blieb während der Kriegsdauer unbesetzt. Nach dem Krieg 1918 wirkten neben Oberlehrer Franz Schenk Lehrer Alfred Augustin und Lehrer Otto Bruder an der Schule. Ersterer wurde 1925 zum Oberlehrer in Wollmersdorf ernannt. An seine Stelle kam auf eigenen Wunsch Lehrer Gustav Hanke aus Groß Olbersdorf. Er gründete 1928 die Brosdorfer Landwirtschaftliche Fortbildungsschule, deren 1. Leiter er bis 1938 war, um nachher die Oberlehrerstelle in Schönbrunn/Oder anzutreten.

Als 1927 die Volksschule 4-klassig wurde, ging Lehrer Otto Bruder als Oberlehrer nach Schlesisch-Wolfsdorf, und zwei junge Lehrer, Hubert Knopp und Karl Schusta, kamen nach Brosdorf. Beide waren im Turnverein und in der Laienspielschar tätig und erfreuten sich bei der Jugend großer Beliebtheit. Lehrer Hubert Knopp ging 1936 als Oberlehrer nach Kunzendorf bei Fulnek, und an seine Stelle trat Frl. Angela Rieger, die später wieder als Fachlehrerin nach Troppau beordert wurde. Herr Schusta ließ sich in dieser Zeit auch als Bürgerschullehrer nach Odrau versetzen und seine Stelle erhielt der Brosdorfer Otto Dietrich. 1938 kam der Oberlehrer Alfred Augustin wieder als Lehrer zurück, wurde jedoch nach der Besetzung des Sudetenlandes durch die deutschen Truppen 1939 zum Oberlehrer in Jaktar bei Troppau ernannt. Während des 2. Weltkrieges 1939 bis 1945 hatte Oberlehrer Franz Schenk, der seinen Dienst im Oktober 1918 nach dem Tode des Direktors Ernst Woldan (+13. 3. 1918) angetreten hatte, nur noch weibliche Lehrkräfte, die im raschen Wechsel aufeinander folgten und ständig nach Orten versetzt wurden, wo es an Lehrern fehlte. Von diesen seien die Damen Kamilla König, Zwach u. a. genannt.

Eine ebenso erfolgreiche wie unvergessliche Lehrkraft war die Brosdorferin Resi Freisler (Nr. 15), die an der Schule die Mädchen mehr als 30 Jahre in Haushaltungskunde, Nähen, Handarbeiten und Kochen unterrichtete. Sie war nicht nur in Brosdorf, sondern auch in den Nachbargemeinden Wollmersdorf und Blaschdorf tätig und musste den weiten Weg zu Fuß zurücklegen. Sie wurde überall gelobt und hat sich in ihrer langen Tätigkeit sehr verdient gemacht.³⁵

³⁵ vgl. Hermann, K., S. 27-29

2.3 Landwirtschaft

Das Dorf war vor allem landwirtschaftlich bedeutend. Es gliederte sich in 152 ha Dauerwiesen, 12 ha Gärten, 31 ha Hutweiden, 19,54 ha Wald, 10 ha Teiche, 74,16 ha verbaute Flächen und 838,62 ha Ackerland.³⁶

Der Grundbesitz verteilte sich wie folgt:³⁷

a) Bauern, die über zwanzig Hektar besaßen und bewirtschafteten:

1.	Hanke Nr. 87 (Erbrichterei)	32,45 ha
2.	Kreisel (Richter) Nr. 54	28,03 ha
3.	Teschner (Beschel) Nr. 32	26,36 ha
4.	Hanke (Rossel R.) Nr. 39	25,20 ha
5.	Freisler Nr.15	25,03 ha
6.	Kreisel Nr. 96	24,80 ha
7.	Kreisel Nr. 109	23,60 ha
8.	Teichmann Nr. 94	23,32 ha
9.	Langer Nr. 108	23,25 ha
10.	Kreisel Nr. 45	23,24 ha
11.	Freisler (Richter) Nr. 46	23,21 ha
12.	Freisler Nr. 65	22,89 ha
13.	Lindner Nr. 113	21,63 ha
14.	Haas Nr. 19	20,22 ha

b) Bauern, die von fünfzehn bis zwanzig Hektar besaßen und bewirtschafteten:

1.	Predikant Nr. 23	19,32 ha
2.	Thiel Nr. 86	18,50 ha
3.	Rossel Nr. 101	18,17 ha
4.	Falheier (früher Langer 84)	17,59 ha
5.	Teichmann Nr. 92	17,49 ha
6.	Teichmann Nr. 107	17,41 ha

³⁶ vgl. Hermann, K., S. 43

³⁷ vgl. Hermann, K., S. 43-45

7.	Beschel Nr. 79	17,17 ha
8.	Haas (Teichmann) Nr. 49	17,10 ha
9.	Pfarrei Nr. 67	16,59 ha
10.	Langer Nr. 91	15,86 ha
11.	Freisler Nr. 90	15,85 ha
12.	Freisler Nr. 68	15,07 ha

c) Bauern, die von zehn bis fünfzehn Hektar besaßen und bewirtschafteten:

1.	Rossel Nr. 75	14,75 ha
2.	Skrobanek (Hermann Nr. 60)	13,25 ha
3.	Gödrich Nr. 78	12,93 ha
4.	Freisler Nr. 56	12,75 ha
5.	Predikant Nr. 25	11,81 ha
6.	Teichmann Nr. 100	11,39 ha
7.	Teichmann Nr. 89	11,13 ha
8.	Thiel (früher Langer Nr. 110)	11,14 ha

d) Bauern, die von fünf bis zehn Hektar besaßen und bewirtschafteten:

1.	Krischke (Früher Teichmann Nr. 30)	8,19 ha
2.	Niksch Nr. 43	6,93 ha
3.	Lusar (früher Knopp Nr. 77)	6,72 ha
4.	Langer (früher David Nr. 17)	6,53 ha
5.	Teichmann Nr. 42	6,29 ha
6.	Langer Nr. 58	5,80 ha

Alle Daten sind vom Jahre 1935.

Wer nicht in der hiesigen Landwirtschaft tätig war, fand eine Beschäftigung bei der Bahn, im Industriegebiet Mährisch Ostrau/Witkowitz oder im örtlichen Handwerk.

2.4 Vereinsleben und Genossenschaften

Da immer die Vereinsgeschichte ein Stück der Dorfgeschichte ist, sollen an dieser Stelle auch die Berichte der älteren Bewohner verarbeitet werden. Es sollen hier die bedeutendsten aus den Erinnerungen der Zeitgenossen erwähnt werden.

Der älteste Verein war die **Feuerwehr** (1884/85). Sie wurde durch Direktor Woldan gegründet³⁸ und war gut ausgerüstet. Sie besaß zwei Handspritzen, eine Motorspritze und die dazugehörigen Schläuche und Schlauchwagen sowie einen Mannschaftswagen mit entsprechendem Gerät. Die Spritzen und der Mannschaftswagen wurden noch mit Pferden zum Brandplatz gefahren. In der Mitte des Dorfes stand ein Steigerturm zum Trocknen der Schläuche. Unmittelbar daneben befand sich das Feuerwehrgerätehaus. Als Kommandanten waren weiter Johann Kreisel (Nr. 54), Oberlehrer Fran Schenk, Wilhelm Teichmann (Nr. 92) und seit 1940 Johann Freisler (Nr. 80) tätig³⁹ (nach der Erzählung von Otto Lindner).

Nach der Chronologie der Gründungsdaten folgen dann die **Veteranen** (1903). Die Fahnenweihe fand in Richters Garten (Nr. 87) statt, Patin war Baronin von Zetwitz. Kommandant war Johann Rossel (Nr. 101).⁴⁰

Nach der Gründung des **Völkischen Turnvereines „Theodor Körner“**⁴¹ im Jahre 1911 war die Herberge des Turnvereins bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges der Tanzsaal des Gast- und Einkehrhauses Nicksch, welches der Brauerei Pelz in Luck gehörte. Zu den Gründern gehörten Anton Skrobanek, Alfred Augustin, Heinz Nicksch, Emil Jelonek, Franz Skrobanek, Gustav Hanke und Josef Hermann. Vom Jahre 1913 bis 1914 war der Obmann Lehrer Alfred Augustin. Es wurde auf den Geräten und bei Freiübungen nach dem lauten Zählen des Vorturners geturnt, was am meisten die jüngsten Zuschauer beeindruckte. Beim Marschieren im Gleichschritt durch den Saal wurde zum Beispiel „Stimmt an mit hellem hohem Klang“ oder „Turnen ist die beste Medizin“ gesungen. Bei schönem Wetter ging es hinaus auf den Spielplatz, wobei die Turn- und Spielgeräte

³⁸ Im Anhang eine Personalliste von Josef Hermann 1978 erstellt. (Anl. 2)

³⁹ vgl. Hermann, K., S. 34

⁴⁰ vgl. Hermann, K., S. 34

⁴¹ Carl Theodor Körner, deutscher Dichter und Dramatiker

mitgenommen wurden. Nach Beendigung der Turnübungen wurden Schlagball, Faustball, Korbball und andere Bewegungsspiele gepflegt.

In diesen drei kurzen Jahren bis zum Ersten Weltkrieg konnten vom Verein alle erforderlichen Turn- und Spielgeräte, wie Reck, Barren, Pferd, mit den dazugehörigen Sprungbrettern und Matten, die Einrichtungen zum Stabhochsprung sowie Schleuder-, Medizin- und Schlagbälle mit Schlaghölzern und schließlich Hantel und Keule angeschafft werden, denn es hatte sich ein äußerst reger Turnbetrieb entwickelt. Auch Turnfeste wurden abgehalten, aus deren Reinerlös ein großer Teil der Kosten für die Geräte bestritten werden konnte. Dies alles fand dann beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein jähes Ende, denn der Turnbetrieb musste vollständig eingestellt werden. Bei allgemeiner Mobilmachung mussten die Männer dem Ruf des Kaisers folgen, mancher von ihnen kehrte nicht mehr zurück, und einige erst mehrere Jahre nach dem Krieg aus der russischen Gefangenschaft. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde der Turnbetrieb von der nächsten Generation wieder aufgenommen. Auch eine Damenriege wurde aufgestellt. Für die Gründung hatte sich damals Lehrer Otto Bruder eingesetzt. Sie wurde mit guten Erfolgen mehrere Jahre von Rudolf Teichmann (Nr. 83) geleitet.

Adolf Martinek, der erste Obmann nach dem Kriege, verließ Brosdorf bereits in den ersten Zwanzigerjahren, um die Verwaltung der Blücherschen Fischteiche in Polanka zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde Franz Skrobanek. Bald nachdem Lehrer Gustav Hanke wieder an die Volksschule in Brosdorf versetzt wurde, übernahm er die Leitung des Turnvereins, und Franz Skrobanek wurde zum Ehrenobmann ernannt.⁴²

Auch Lehrer Otto Bruder verließ Brosdorf, und da die Volksschule in dieser Zeit 4-klassig geworden war, kamen die beiden jungen Lehrer Karl Schusta und Hubert Knopp nach Brosdorf, durch welche der Turnverein eine willkommene Bereicherung erfuhr. Unter Führung von Karl Schusta erhielten das Turnen und die Leichtathletik neuen Schwung, während sich Hubert Knopp als Schriftführer und in der Theaterriege betätigte. Außerdem leitete Lehrer Schusta die Damenriege. Die Leitung übernahm dann seine spätere Frau Hermi Schenk, die dem Frauenturnen moderne Impulse gab und es auf einen hohen Stand brachte.

„Nach dem Weltkrieg wurde das Turnen in den größeren Tanzsaal des Gasthauses Langer (Nr. 76) verlegt. Zu dieser Zeit wurde auch eine ausgezeichnete Theaterriege ins Leben gerufen, die zunächst an jedem Jahresschlussabend eine Sylvesterfeier veranstaltete.

⁴² vgl. Hermann, K. S. 34

Dabei wurden Couplets gesungen, stumme Pantomimen, Sketsche und Einakter aufgeführt. Da diese Aktivität bei dem Publikum sehr populär war, wagte man sich an größere, abendfüllende Theaterstücke heran, bei welchen Schneidermeister Richard Rossel mit Willi Nitra und später Richard Teichmann (Nr. 83) Regie führten, während Oberlehrer Franz Schenk die musikalische Leitung übernahm. Erinnerung sei an das Volksstück in Brosdorfer Mundart „D Birjermeisterwohl“, als Johann Freisler (Nr. 65) zum neuen Bürgermeister gewählt wurde, sowie an das ebenfalls in Brosdorfer Mundart gespielte Volksstück „Hans Kudlich“ und weiter an die Dreiakter „Am Tage des Gerichts“ und „Heimchen am Herd“. Auch an die Singspiele „Liebe im Mai“ sowie „Rheinische Liebe, rheinischer Wein“ und „Im weißen Rössel“ sei erinnert, obwohl diese nur einen kleinen Bruchteil der vielen Stücke darstellen. Es wurde aber nicht nur geturnt und Theater gespielt, sondern man muss auch das gemütliche Beisammensein nach den Turnstunden, die Monats- und Jahresversammlungen des Vereins erwähnen. Es soll auch die Stammtischrunde des Clubs der „ungeküssten Jünglinge“ erwähnt sein, die aus aktiven und passiven Mitgliedern des Turnvereins hervorgegangen war. Dieser Club war aber leider bald zum Untergang verurteilt, nicht deshalb, weil der eine oder andere irgendwo einen süßen Schmatz erwischte, sondern weil so allmählich einer nach dem anderen zu der Erkenntnis kam, dass „es nicht gut ist, dass der Mensch allein bleibe“ und das Joch der Ehe auf sich nahm. Als dann der hartnäckige Obmann des Clubs selbst spüren musste, wie er, obwohl nicht mehr der Allerjüngste, vom seligen Gefühl der Minne beflügelt wurde und seine Hand zum ewigen Bunde darreichte, war es in Ermangelung jeglichen Nachwuchses um den Club geschehen. Wenn sich später auch manchmal die Clubmitglieder beim Dröbeler trafen, so merkte man ihnen gleich an, dass ihr Kamm bereits gestutzt war und die frühere Geselligkeit nicht mehr aufkommen konnte.

Man kann sagen, dass es unter der Leitung des Obmanns Lehrer Gustav Hanke (1926 – 1934)⁴³ die schönste Zeit des Turnvereins war. Dieser legte das Amt zwar bei jeder Jahreshauptversammlung unwiderruflich nieder, nahm es jedoch, nachdem er wiedergewählt worden war, mit den Worten immer wieder an: „Also noch ouf a Johr, ober s´letzte Mol“.

Ein besonderer Höhepunkt war zweifellos das zwanzigjährige Gründungsfest des Turnvereins im Jahre 1931. Bereits beim festlichen Begrüßungsabend konnte der Obmann alle noch lebenden Gründungsmitglieder sowie zahlreiche Abordnungen von Vereinen des

⁴³ vgl. Hermann, K., S. 34

Odergaues willkommen heißen und der gefallenen und verstorbenen Mitglieder gedenken. Wie immer war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf der Bühne wurden Turn-, Tanz- und Gesangsvorführungen dargeboten und wie immer ein Einakter gespielt. Am nächsten Tag war in Skrobaneks Heugarten ein großes Turnfest, bei welchem viele befreundete Vereine mitwirkten. Wohl keiner der damals Anwesenden hätte sich träumen lassen, dass dies das erste und auch letzte Gründungsfest sein würde, denn 10 Jahre später war schon Krieg.

Neue Jahrgänge wuchsen heran. Viele errangen bei den Wettkämpfen der Bezirks- und Gauturnfeste Siege und kehrten mit einem Lorbeerkranz geschmückt heim. An erster Stelle sind wohl die Brüder Haas (Nr. 138) zu nennen, die wohl kaum ohne gesiegt zu haben heimkehrten, und es wäre wissenswert, wie viele Siegerkränze bei Kloppersch im Zimmer an den Wänden hingen. Man kann sagen, dass der Turnverein als Kulturträger im Dorf eine der wichtigsten Stellen einnahm.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges machte all dem ein Ende, nachdem bereits nach dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich der Turnverein aufgelöst und dem Reichsbund für Leibeserziehung eingegliedert worden war. „Das war jedoch nicht mehr die freie Entfaltung, die unsere Turner von früher her gewohnt waren. Viele der Besten kehrten nicht mehr heim und ruhen irgendwo auf den Schlachtfeldern Europas“, erinnerte sich an die schönen Stunden in der Zeit seiner Jugend Hans Freisler.⁴⁴

Laut den Erinnerungen von Otto Lindner gab es auch noch den **Arbeiterturnverein**, der seiner Meinung nach schon vor 1914 bestanden haben musste und bis 1920 existierte. Die Geräte sind beim Brand bei Johann Hanke (Nr. 130) in der Scheune vernichtet worden.⁴⁵

Auch seine Schilderungen über die **Landwirtevereinigung** sind ausführlich:

„Schon vor dem Ersten Weltkrieg bestand in Brosdorf ein landwirtschaftlicher Verein. Nach dem 1. Weltkrieg wurden im ganzen ehemaligen Österreich – Schlesien Landwirtevereinigungen gegründet. Die Hauptverwaltung war in Freudenthal. Der Mitgliedsbeitrag betrug 2 Kč pro Hektar, für Mitglieder unter 3 ha wurde ein Mindestbeitrag festgesetzt. Die Vereinigung war bestrebt, den Mitgliedern in Steuer- und allen anderen Angelegenheiten behilflich zu sein. Außerdem wurden verschiedene

⁴⁴ vgl. Jahrbuch Kuhländchen, S. 70 -73, aus dem Archiv von Kurt Hermann

⁴⁵ Notiz in der Handschrift, Archiv von Kurt Hermann

landwirtschaftliche Maschinen für die Gemeinschaftsnutzung angeschafft. Hädrichjäter, Hädrichspritze,⁴⁶ Schrotmühle, Brückenwaage sowie Saat- und Wieseneggen standen den Mitgliedern zur Verfügung. Zu der Brückenwaage sei noch erwähnt, dass schon im Jahre 1911 die Bauern beschlossen hatten, eine Brückenwaage zu bauen. Ein geeigneter Platz wurde an der Kreuzung unterhalb der Erbrichterei und gegenüber dem Haus Nr. 88 ausfindig gemacht. Es wurden ein abschließbarer Raum für die eigentliche Waage und ein auf Pfeiler gestütztes Dach über die Brücke gebaut, sodass man beim Wiegevorgang immer im Trockenen war. Das Wiegen beaufsichtigte entweder jemand von der Erbrichterei oder jemand aus dem Hause Nr. 185. Die Wiegegebühr war für Nichtmitglieder höher als für Mitglieder. In den dreißiger Jahren wurde die Vereinswaage von der Landwirtevereinigung übernommen und eine neue automatische Waage eingebaut“.⁴⁷

Als Obmann waren Josef Teichmann (Nr. 49) und als Kassierer Josef Rossel (Nr. 75) tätig. Ab 1926 wirkten im Vorstand Kreisel Ernst (Nr. 45) als Obmann und Otto Lindner (Nr. 113) als Kassierer. Nach der Angliederung an das Deutsche Reich wurde die Tätigkeit des Vereines eingestellt, das Vereinsvermögen vom Stillhaltekommissar übernommen. Die landwirtschaftlichen Vereinigungen wurden dem Reichsnährstand einverleibt.

Ca. 1920 wurde der **Bund der Deutschen** gegründet. Er hat sich um völkische Belange gekümmert und sich gegen das Vorgehen der Tschechen gegenüber dem deutschen Besitzstand gewehrt. Vorsitzender war Otto Richter (Nr. 46).⁴⁸

Aus dem Deutschen Schulverein entstand der **Deutsche Kulturverband**. Sein Hauptzweck war die Erhaltung der Deutschen Schule. Er bestand bis 1938. Obleute waren Franz Skrobanek sen. und Otto Richter.

Davon, dass das Schulwesen in Brosdorf ein wesentlich kontroverser Punkt des Miteinanderlebens der beiden Nationen war, zeugen auch die Einträge in der Chronik der tschechischen Minderheitsschule.⁴⁹

⁴⁶ Hädrich ist im Volksmund ein gelb blühendes Unkraut

⁴⁷ Otto Lindner, Handschriftliche Erinnerungen im Archiv von Kurt Hermann

⁴⁸ vgl. Hermann, K., S. 35

⁴⁹ vgl.. Hermann, K., S. 27 und Juchelka, D., S. 23 - 36

Vor 1925 wurde der **Imkerverein** gegründet. Die längste Zeit war Pfarrer Leopold Schenk der Vorsitzende. Ihm folgte Bürgermeister Alois Hanke. Von 1938 bis zur Vertreibung führte den Verein der Metzgermeister Robert Honus.⁵⁰

Die Gemeindejagd war viele Jahre an einen Hotelier in Mährisch Ostrau verpachtet. Anfang der 30er Jahre fand eine Neuverpachtung statt. Angeführte Interessenten beschlossen, die Gemeindejagd selbst in Pacht zu nehmen. Es waren: Freisler Wilhelm (Nr. 15), Kreisel Ernst (Nr. 45), Langer Josef (Nr. 76), Hanke Bruno (Nr. 87), Berkus Gustav (Nr. 127), Hermann Josef (Nr. 88), Hanke Gustav (Nr. 216), Teichmann Wilhelm (Nr. 92), Teichmann Josef (Nr. 94), Thiel Josef (Nr.86), Kreisel Leo (Nr. 109), Thiel Josef (Nr. 110), Lindner Otto (Nr. 113), Rossel Fritz (Nr. 101) und Fadler Rudolf (Nr. 227). So wurde die **Jagdgesellschaft** gegründet.

Als Jagdpächter wurde Kreisel Leo gewählt, als verteidigte Jagdschutzorgane wurden Teichmann Wilhelm (Nr. 92), Hanke Bruno (Nr. 87), Berkus Gustav (Nr. 127) und Kreisel Ernst (Nr. 45) bestimmt. Die Kassenverwaltung übernahm Otto Lindner (Nr. 113) und ab 1940 Josef Hermann (Nr. 88). Der Besitz der Gutsherrschaft war Eigenjagd, der Rehwildabschuss wurde der Jagdgesellschaft überlassen.⁵¹ Der Wildbestand war im Allgemeinen gut, und es wurden immer Reingewinne erwirtschaftet, die dann meistens für soziale Zwecke ausgegeben wurden. Otto Lindner, der für Kurt Hermann die Unterlagen auch für diesen Verein erstellt hat, hat dabei gestanden: „Es fanden herrliche Treibjagden statt, die uns zeitlebens in Erinnerung bleiben werden.“⁵²

Am 6. Oktober 1935 fand im Gasthaus Langer um 3 Uhr nachmittags die Gründungsversammlung des **Gesangvereins** statt. Es wurde ein Vorstand gewählt, der sich wie folgt zusammensetzte:

Otto Hanke	1. Vorsitzender
Josef Freisler (Hugo)	2. Vorsitzender
Otto Haas	Kassierer
Richard Predikant (Nr. 23)	Schriftführer
Robert Hermann (Nr. 74)	Dirigent
Otto Freisler	Vizedirigent

⁵⁰ vgl. Hermann, K., S. 35

⁵¹ vgl. Hermann, K., S. 35

⁵² Archiv Hermann, K. 1975

Einige Wochen später wurde ein Gemischter Chor ins Leben gerufen. Sein erster öffentlicher Auftritt fand in Form einer Liedertafel im Jahre 1937 statt. Der Saalbau Langer konnte gar nicht alle Besucher fassen und der Erfolg war groß⁵³.

Da der Milchabsatz in der Gemeinde auf einige Händler, die nur gelegentlich ihren Bedarf aus Brosdorf deckten, angewiesen war und auch ein Absatz der Butter kaum möglich war, haben die Bauern und Landwirte Anfang der Dreißigerjahre beschlossen, eine **Meiergenossenschaft** zu gründen. Um in den Besitz eines Stammkapitals zu kommen, musste pro ha Besitz ein gewisser Betrag an Anteilen gezeichnet werden. Von der Gemeinde Brosdorf wurde ein Grundstück an der Kreuzung (Wagstadt - Königsberg und Stauding - Wollmersdorf) am Setinabach erworben, und dort wurde der Bau errichtet. Vorher musste das Gelände kanalisiert werden, da die Abwässer von den Straßen über dieses Baugelände in den Bach geleitet wurden. Die Zufuhr der Baumaterialien und viele andere Arbeiten wurden in Selbsthilfe geleistet. Der Bau wurde von der Firma Karl Hecker, Groß Olbersdorf, ausgeführt. In dem Gebäude waren ein Übernahmerraum mit Kühlanlage, ein Kühlraum zur Lagerung der Molkereiprodukte, ein Büroraum für den Kontrollassistenten, zwei Zimmer und eine Küche als Wohnung. An der Königsberger Straße auf dem Gemeindebesitz wurde ein Brunnen ausgehoben und eine selbsttätige Wasserleitung gebaut, um zur Kühlung der Milch das nötige Wasser zu haben. Von der Zentralmolkerei aus Mährisch Ostrau wurden über einen Gutsbesitzer aus Partschendorf 17 Aktien erworben, und somit war es möglich, die Milch dorthin abzuliefern. Nach der Eingliederung ins Deutsche Reich musste die ganze Milchproduktion an die Molkerei Hartig in Fulnek geliefert werden, denn Mährisch Ostrau ist im Protektorat Böhmen und Mähren geblieben und war dadurch schlecht erreichbar. Durch die kriegsbedingte Lebensmittelbewirtschaftung mussten Teile aus Milchzentrifugen, Buttermaschinen und Butterfässer abgegeben werden. In einem Zimmer im Ausgedinge bei Lindner (Nr. 113) wurden diese eingelagert, schrieb in seinen Erinnerungen Otto Lindner.

Viele Äcker und Wiesen waren in Brosdorf nass und sumpfig. Nur durch eine Entwässerung konnte diesem Übel abgeholfen werden. Durch die Dränage wurde auch eine Belüftung des Bodens erreicht, und man erzielte dadurch höhere Erträge. Um in den Besitz einer staatlichen Beihilfe zu kommen, musste die Entwässerung genossenschaftlich durchgeführt werden. Obmann der **Dränagegenossenschaft I** war Fritz Rossel (Nr. 101)

⁵³ vgl. Hermann, K., S. 36

und der **Dränagegenossenschaft II** Johann Teichmann (Nr. 83)⁵⁴ Von der Dränagegenossenschaft I wurden 160 ha entwässert, hat noch Otto Lindner hinzugefügt.

Ein großer Teil der Brosdorfer Bauern schloss sich der **Dampfdruschgesellschaft** an. Ein Dampflokomobil wurde von der Fa. Drössler aus Neutitschein gekauft, und auch eine große Dreschmaschine wurde erworben. Mit dem Drusch wurde gleich nach der Ernte begonnen. Es wurden 16 -18 Personen beim Dreschen benötigt, um alle Arbeiten zu bewältigen. Die Bauern halfen sich gegenseitig dabei aus. Im Herbst 1920, bei einem Drusch bei Langer (Nr. 91), fing durch Funkenflug die Scheune an zu brennen. Erntevorräte und die Dreschmaschine verbrannten. Personen kamen nicht zu Schaden. Bei einer Firma in Proßnitz musste eine neue Dreschmaschine gekauft werden, und auch eine Strohpresse mit Bindevorrichtung wurde dazu erworben. Es war ja eine große Erleichterung, denn früher wurde entweder mit dem Dreschflegel oder einer kleinen Göpeldreschmaschine den ganzen Winter gedroschen. Auch die Kleinlandwirte und Häusler schlossen sich zusammen und kauften eine Dreschgarnitur mit Elektroantrieb und erleichterten ihre Handarbeit, denn sie droschen meistens auch mit dem Dreschflegel. Als Obmänner der Druschgesellschaft der Bauern zeichneten Johann Kreisel (Nr. 54), Wilhelm Teichmann (Nr. 92) und Bruno Hanke (Nr. 87). Das Winterquartier der Dreschgarnitur war viele Jahre bei uns, erinnerte Herr Lindner (133), in letzter Zeit war die Dreschgarnitur bei Rossel (Nr. 39) untergebracht. Obmann der kleinen Druschgesellschaft war Johann Teichmann (Nr. 83).⁵⁵

Arbeiterbus. Ein großer Teil der arbeitenden Männer war in den Eisenwerken von Mährisch Ostrau – Witkowitz beschäftigt. Um zu einer Eisenbahnstation zu kommen, mussten weite Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden. Die Betroffenen gründeten einen Verein, kauften einen Autobus, bauten zwischen Haus Nr. 83 und Nr. 131 eine entsprechende Garage und fuhren so zu allen drei Arbeitsschichten.⁵⁶ Nach der Eingliederung ins Deutsche Reich mussten die dort arbeitenden Menschen einen Grenzüberschreitungsschein haben, da ihr Arbeitsplatz im Protektorat Böhmen und Mähren war. Die Grenze war in Schönbrunn.

⁵⁴ vgl. Hermann, K., S. 36

⁵⁵ vgl. Hermann., K., S. 36

⁵⁶ vgl. Hermann, K., S. 37

2.5 Sitten und Bräuche in Brosdorf

Aus einer herrschaftlichen Urkunde, die aus der Zeit um 1700 stammt und im Landesarchiv in Troppau aufbewahrt wird, kann man feststellen, welche Speisen am Heiligen Abend und zu Ostern gegessen werden durften und welche Geschenke die Großknechte und Großmägde der Bauern sowie das übrige Personal zum Neujahr bekamen. Die Gaben mussten meistens in Naturalien abgestattet werden. Am Heiligen Abend waren für das Gesinde neunerlei Suppen vorgeschrieben. Noch mancher Brosdorfer am Anfang des 20. Jahrhunderts konnte erleben, dass seine Mutter wohl nicht mehr 9, aber gewiss noch 4 bis 5 gute Suppen und 4 bis 5 andere Weihnachtsspeisen auf den Tisch brachte, nur um die alte Sitte weiter leben zu lassen.⁵⁷

Auch die berühmte „Osterschulter“, eine uralte Gepflogenheit aus alter Väterzeit, die aus einem ganzen eingebackenen Hinterschinken des größten Schlachtschweines bestand und noch mit mehreren Meter langen Bratwürsten umkränzt war, gehörte zu den dorfeigenen Spezialitäten, die in der Weise in keiner anderen Kuhländler Gemeinde anzutreffen waren.⁵⁸ Mehr über die Osterbräuche im Kapitel 3.4.1.

Was das Essen anbelangt, war man in Brosdorf nach der alten Sitte auch bei der Hochzeit immer großzügig gewesen. So eine Bauernhochzeit dauerte vom Arbeitsbeginn der zahlreichen Hochzeitsköchinnen, gewöhnlich an einem Mittwoch, bis zum letzten Stückchen bei der Nachhochzeit im Gasthaus wieder bis Mittwoch früh, also eine ganze Woche. Die eigentliche Hochzeit mit der kirchlichen Trauung und dem Brautamt war gewöhnlich an einem Montag und wurde zu einem Festtag für die ganze Gemeinde.⁵⁹

Auch die Kirchweih zu Ehren des Heiligen Valentin, der als Schutzpatron der Kranken, Schwachen und seelisch Bedrückten gilt, war weit und breit bekannt. Zu dieser Zeit glich Brosdorf den viel besuchten Wallfahrtsorten. Die kirchlichen Feierlichkeiten begannen am 14. Februar, dem Namensfeste des Heiligen, mit der sogenannten „kleinen Kirchweih“ und endeten am 21. Februar, eine Woche später mit dem letzten Valentinisegen. Am dazwischen liegenden Sonntag wurde die „Große Kirchweih“ nach alter Tradition und überliefertem Brauchtum festlich begangen. Da gab es kaum ein Haus, das nicht von auswärts wohnenden Verwandten und Bekannten besucht wurde, die zahlreich kamen, um sich Gesundheit und Erfolg für das kommende Jahr zu erbitten. Keiner wollte die

⁵⁷ vgl. Hermann, K., S. 9

⁵⁸ vgl. Hermann, K., S. 9

⁵⁹ vgl. Hermann, K., S. 9

ausgewählten Genüsse und Lustbarkeiten versäumen, die alljährlich zur Kirmes geboten wurden, da um diese Zeit überall eine Sau abgestochen wurde, und es gab die ausgezeichneten eingebackenen Bratwürste, Schinken und Schlachterzeugnisse in verschiedenen Macharten. Es müssen auch die berühmten Brosdorfer Kirmeskuchen erwähnt werden, bei denen die verbrauchte Butter und andere Zutaten keine Rolle spielten und die den Gästen zur Erinnerung mitgegeben wurden. Da täglich am Nachmittag Valentinisegen abgehalten wurden, war die Teilnahme besonders bei gutem Schlittenweg für die Gäste ein schönes Erlebnis. Für die Kinder waren zahlreiche Zuckerwerk- und Spielzeughuden der Höhepunkt aller Festesfreuden, und alle erreichbaren Onkel und Tanten mussten die milde Hand auf tun, wenn Vaters Kirmesgeld zu rasch ausging. So verlief seit alters her die weit und breit bekannte Kirchweih.⁶⁰ Keiner konnte ahnen, dass diese einmal zum wichtigen Verbindungselement der geografisch zerstreuten Nachkommen wird.

2.6 Erfolgreiche Brosdorfer in der Welt

Dank der vorbildlichen Erzieherarbeit des Schuldirektors Ernst Woldan und seines Vaters, Oberlehrer Franz Woldan, waren die Brosdorfer vor der Jahrhundertwende für Fortschritt und Bildung sehr aufgeschlossen. Woldan, selbst ein gebürtiger Brosdorfer und Lehrersohn, eilte in seinem gesamten Planen und Schaffen seiner Zeit weit voraus und wusste die Dörfler zu überzeugen, dass Wissen und Können ein unschätzbare Kapital bedeuten, das die reichsten Zinsen trägt. Kein Wunder, dass aus dem kleinen Dorfe mit etwa 1100 Einwohnern eine so große Anzahl studierter Menschen hervorging. Viele von ihnen erlangten hohe akademische Grade und haben einflussreiche Stellungen bekleidet oder sind gar Männer von internationaler Bedeutung geworden:

Aus der **Erbrichterfamilie Hanke** waren es die Söhne Anton Hanke, k. u. k. Bergrat, und Josef Hanke, Brauereibesitzer in Marschendorf im Riesengebirge. Dessen Töchter gingen Ehen mit Männern aus den besten Gesellschaftskreisen ein. Eine heiratete einen Fabrikanten in Sörfosa in Mittelschweden, eine zweite den bekannten Advokaten und Notar von Bonelli in Hochelbe, Sohn eines österreichischen Feldmarschalls und später

⁶⁰ vgl. Hermann, K., S. 20

Rechtsberater des Prager Bodenreformamtes, und die dritte wurde Gattin des sächsischen Dipl. Ing. Conrath, der als Erfinder und Fabrikdirektor weithin bekannt war. Sein Sohn Josef wurde Diplom-Ingenieur und leitete schon zu Österreichs Zeiten eine große Textilfabrik in Siebenbürgen. Zwei seiner Söhne gingen nach Kanada und Holland und ein dritter wurde zum gesuchten Badearzt in Bad Orb in Hessen.

Aus dem **Baugewerbe** sind bekannt Baumeister Teichmann, der in Teschen lebte, und der Wiener Stadtbaumeister Wilhelm Freisler.

Bei dem **Bauerngeschlecht Teschner** sind zwei Männer zu nennen. Johann Teschner, der k. u. k. Forstrat, hat in Bosnien und Herzegowina als Forstbeamter forsttechnisch das Urwaldgebiet erschlossen, damit die berühmte Naretalbahn gebaut werden konnte. Der zweite ist der Gräflich Wiltscheksche Generaldirektor Teschner in Karwin, der bekannte Leiter der berühmten Hofjagden in den Fasanerien von Schillersdorf und Karwin, zu denen nur die Mitglieder des Kaiserhauses und andere regierende Persönlichkeiten geladen wurden.

Von der Familie **Hermann-Skrobanek** sind bekannt: Dr. Augste Skrobanek – Sektionschef im alten österreichischen Eisenbahnministerium -, Dr. Hans Skrobanek - Chef des gesamten österreichischen Versicherungswesens -, Mag. Willibald Skrobanek – k. u. k. Hofapotheker in Wien -, Professor Anton Skrobanek – Organisator und Wecker des Turngedankens im Kuhländchen, Turnprofessor am Mährisch Ostrauer Gymnasium und der k. u. k. Realschule. Der fünfte der Gebrüder, Franz Skrobanek, spielte im Vereinsleben in Brosdorf immer eine führende Rolle.⁶¹

Wir dürfen in dieser Arbeit auch den langjährigen Orts- und Kreisbetreuer **Kurt Hermann** nicht vergessen, denn dank ihm blieben uns die meisten Informationen über die Geschichte des Ortes erhalten. Seinem Leben und Werk sowie auch seinem Wunsch, das Grab von Anton Hanke in Slowenien zu finden, sind selbstständige Kapitel gewidmet.

⁶¹ vgl. Hermann, K., S. 29-33.

2.6.1 Anton Hanke

Wie schon oben erwähnt wurde, zählt Anton Hanke zu den erfolgreichen Landsleuten aus Brosdorf. Da die Familie Hermann in der Nachbarschaft der Erbrichterei wohnte, war aus der mündlichen Überlieferung bekannt, dass einer der Söhne des Erbrichters nach Wien und später nach Triest gegangen ist. Dort soll er im k. k. Dienst angestellt und später auch begraben worden sein.

Kurt Hermann schrieb darüber im „Kuhländchen, Mitteilungen des Vereins heimattreuer Kuhländler e. V (4/1998)“ im Artikel „Auf den Spuren berühmter Landsleute“: „... Durch das Heimatbuch von Brosdorf angeregt, haben junge Leute die von Anton Hanke, ehemaligem k. k. Bergrat (Geburts- und Sterbedatum leider nicht mehr bekannt), entdeckten Höhlen aufgesucht. ... In dem Reiseprospekt über die Höhlen von Skocjan bei Divaca in Slowenien heißt es u. a.: „Die Höhlen zählen zu den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten des Slowenischen Karstes“. ...

Dass sie doch eine Spur gefunden haben beweist die Schilderung des Führungsweges in die Höhlen:

„Sein Eingang überquert 54 m oberhalb eines Flusses die *Hankebrücke*, von der sich ein wunderbarer Anblick auf die Klamm bietet, durch welche die Wasser der Reka hindurchbrausen“. ... Weiter wird erwähnt, dass nach dem imposanten Müllerdom sich die Höhlenwände zum sogenannten *Hankekanal* zusammenschließen. So ist die Erinnerung an den Brosdorfer Anton Hanke, in der Erwähnung seines Namens und in Anerkennung seiner Verdienste, wach gehalten.“

Da es ihnen aber nicht gelungen war, das Grab von Anton Hanke zu finden, wurde Kurt Hermanns Wissbegier noch nicht befriedigt und er suchte weiter. Im Jahre 1999, im Zusammenhang mit den Renovierungsarbeiten an der vom Hochwasser 1997 beschädigten Brosdorfer Kirche, habe ich seine Adresse bekommen. Er hat mein Interesse für die Brosdorfer Geschichte unterstützt, und unter anderem kam auch der Wunsch, ob ich ihm vielleicht bei der Suche behilflich sein könnte. Ich habe einen Brief an ein Museum (von den vielen im Telefonbuch) in Triest geschrieben. Dort konnten mir die ersten Mitteilungen gegeben werden, und mein Brief wurde in den Naturpark in Škocjan weitergeleitet. Da ich zu dieser Zeit vier kleine Kinder hatte, war es für mich nicht möglich, eine lange Reise dorthin zu unternehmen. Ich habe unsere Freunde Dagmar und Petr Vladař angesprochen, ob es für sie nicht möglich wäre, auf der Reise nach Kroatien

auch einen Abstecher nach Skocjan zu machen. Sie kamen in 14 Tagen zurück und waren begeistert. Sie hatten das Grab auf dem Dorffriedhof wirklich gefunden.

Fast zur gleichen Zeit hat sich auch die slowenische Seite für die Geschichte von Anton Hanke interessiert und nach seinem Lebenslauf gesucht. Am Anfang wurde der Geburtsort „Brosdorf“ in Deutschland vermutet. Nach den Forschungen im historischen Ortsverzeichnis wurde klar, dass es ein Ort in der heutigen Tschechischen Republik ist, welcher zu jener Zeit zu der Donaumonarchie Österreich-Ungarn gehörte. Da es schon Jahrzehnte als Bravantice in der Landkarte bezeichnet war, war es nicht leicht zu finden. Da durch das Museum in Triest mein Interesse dem Direktor des Naturparks in Škocjan bekannt wurde, hat er sich entschlossen, bei einer Reise nach Polen Bravantice zu besuchen. Man kann sicher mein Verwundern begreifen, als ich über das Gemeindeamt ein Fax bekam (die Technik war zu dieser Zeit nicht so gut zugänglich wie heute) mit der Bitte, einen Auszug aus der Taufmatrikel zu besorgen und Unterkunft für eine Nacht sowie ein Treffen mit dem Bürgermeister zu arrangieren. Und dann bekamen die Ereignisse einen schnellen Schwung.

Herr Direktor Albin Debevec hat am 8. Dezember 2000 anlässlich des 160. Geburtstages von Anton Hanke ein Treffen veranstaltet, zu welchem neben verschiedenen Fachleuten auch die Heimatforscher eingeladen wurden. Dass es für diese eine sehr große Ehre und Freude war, ist in dem Bericht in „Kuhländchen 2/2001“ gewiss zu spüren. Friedolin Scholz, der Kurt Hermann⁶² begleitet hat, schreibt: „Es bedurfte nicht viel an Überwindung, die doch lange Reise nach Slowenien anzutreten, als die Einladung zur Ehrung des Kuhländler Landsmannes Anton Hanke an die Landsleute Kurt Hermann und Fridolin Scholz erging. In München, wo uns ein Anschlusszug davonfuhr und damit die Reise mit Unterbrechungen fortgesetzt werden musste, aber die bei herrlichem Wetter an den Berchtesgadener Alpen, dem Tennegebirge und dem Dachstein vorbeiführende Bahnroute entschädigte die umständliche Umsteigerei. Über Villach und die Karawanken erreicht man Ljubljana. In Richtung Postojna geht die Weiterreise nach Divaca, wo wir vom Direktor des Parks persönlich empfangen werden. Wir treffen auf Freunde aus der Tschechischen Republik, aus Brosdorf (heute Bravantice), und dürfen erlebnisreiche Stunden und Tage in einem Land mit für uns historischer Vergangenheit erleben. Internationale Begegnungen und die Naturlandschaft des Karst mit seinen Schönheiten und

⁶² Abbildung Nr. 7 im Anhang

seiner Kultur ließen unter freundlichen Menschen diese Reise zu einer besonderen europäischen Begegnung werden.“

Im Jahre 2002 wurde Herr Drago Mirošič, der aus der Gegend des Karst stammt, Botschafter der Slowenischen Republik in Prag. Er ließ, in Zusammenarbeit mit den Herren Matjaž Puc, chargé d'affaires der Slowenischen Botschaft, und Professor Jiří Matyášek von der Masaryk Universität in Brno aus dem Slowenischen Karst einen Kalkstein nach Bravantice bringen und davon ein Denkmal zur Ehren des Höhlenforschers Anton Hanke errichten. Die feierliche Enthüllung fand am 19. 10. 2002 unter ihrer Beteiligung statt. So wird auch im Geburtsort des bedeutenden Landsmanns, wo es nach mehr als einem Jahrhundert eine spannende Geschichte beim Suchen nach seinem Lebenslauf war, die Erinnerung gepflegt.⁶³

2.6.2 Lebenslauf

Anton Hanke wurde am 21. Dezember 1840 als Sohn des Erbrichters Joseph Hanke und seiner Ehefrau Josepha, Tochter des Johann Muthwilla, Bauern aus Piltzsch (Preußisch Schlesien) und Ludmila, geb. Ullrich, geboren. Bei der Taufe erhielt er den Namen Anton Thomas, und seine Paten waren Franz Zindler, Erbrichter in Wollmersdorf, und dessen Ehefrau, wie wir es in der Pfarrmatrikel der Pfarrkirche in Brosdorf von 1833-1862 lesen können.⁶⁴

Wo er seine Studienjahre verbracht hat, ist uns nicht gelungen festzustellen. Wir können nur anführen, dass es weder Příbram noch Leoben waren, da dort keine Vermerke über sein Studium gefunden wurden.⁶⁵ Schriftliche Anmerkungen über seine Karriere sind in den Jahrbüchern „Hof- und Staatshandbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie“ zu finden.⁶⁶ Im Dienst in Wien wird er im Jahre 1866 als Praktikant des k. k. Haupt-Münz-Amtes, in den Jahren 1874-78 als Wardein des k. k. Haupt-Punzierungs-Amtes und 1879-80 als Cassa-Controllor des k. k. Haupt-Münz-Amtes erwähnt. In Triest war er von 1881 an als Ober-Wardein des Punzierungs-Amtes und von 1890 an als Berg-Rat, Ober-Wardein tätig. Er ist am 3. 12. 1891 in Triest infolge einer Lungenentzündung gestorben. Auf eigenen Wunsch wurde er in Škocjan begraben⁶⁷ Sein Grab kann dort noch heute

⁶³ Abbildung Nr.8 im Anhang.

⁶⁴ digitalisiert <http://matriky.archives.cz>

⁶⁵ Brief der Montanuniversität in Leoben vom 16. 11. 2000 in meinem Archiv

⁶⁶ aufbewahrt im Troppauer Landesarchiv

⁶⁷ Casapicola, Ch., S. 171

besucht werden. Die Sektion Küstenland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines ließ zur ständigen Erinnerung an seine Leistungen eine Marmor-Gedenktafel in der Schmidl-Grotte der Škocjanske jame anbringen.

2.6.3 Höhlenforscher

Der Name Anton Hanke ist untrennbar mit der Erforschung der Rekahöhlen von St. Kanzian im klassischen Karst, der Škocjancke jame, verbunden. Im Jahre 1880 trat er der Sektion Küstenland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines (gegründet am 19. Juni 1873), die ihren Sitz in Triest hatte, als Mitglied bei. Am 19. Oktober 1883 wurde beschlossen, eine Abteilung für Grottenforschung zu gründen. Als Mitglied des „leitenden Comité“ beteiligte er sich an den 15 Höhlenfahrten, die innerhalb der wenigen Wochen bis zum Ende des Gründungsjahres durchgeführt wurden und bei denen fünf Höhlen gründlich untersucht und 25 weitere teilweise erforscht werden konnten. Den bedeutendsten Erfolg stellte der Abstieg in die Grotta di Patriciano dar, in der 508 Meter Gesamtlänge bei 270 Meter Tiefe unter dem Einstieg erreicht wurden. Dabei hat er die Grotten mit verlässlichen Instrumenten markscheiderisch aufgenommen und davon Zeichnungen angefertigt.⁶⁸ Bei der Jahresversammlung der Sektion am 4. Jänner 1884 wurden diese erfolgreichen Forschungen im Jahresbericht entsprechend gewürdigt und dabei nicht vergessen, „der ganz besonderen Verdienste des Herrn Anton rühmend zu gedenken, dessen unermüdlicher Eifer, gepaart mit bergmännischer Sachkenntnisse und seltener Unerschrockenheit, am meisten zur Erreichung der bisherigen Erfolge beigetragen hat“.⁶⁹

Dass die Arbeit des Höhlenforschers bei Einsatz der damaligen Technik nicht ohne Gefahr war, kann man in der Sektionschronik in einem Bericht lesen: „Seitens zweier Mitglieder wurde auch die Durchfahrung der Mahorčič-Grotte mittelst Booten auf der Reka bis zu ihrem Austritte in die Kleine Doline versucht, welcher Versuch aber wegen des starken Gefälles des Wassers in dieser Weise misslungen ist. Doch gelang es Herrn Marinitich dessenungeachtet, diese bisher vermuthlich noch von keinem Sterblichen unternommene Tour durch die ganze Grotte, wenn auch unfreiwillig und mit Gefährdung seines der Grotteantheilung besonders werthvollen Daseins auszuführen und hiedurch den Vereinszwecken durch Aufklärung einer unbekanntes, weil unzugänglichen Grottenstrecke wesentlich zu nützen. Herr Marinitich verdient daher die besondere Anerkennung der

⁶⁸ Pazze, P. A., S. 144

⁶⁹ Pazze, P. A., S. 147

Sektion für den bei diesem Unternehmen bewiesenen Muth und Eifer für die Grottenforschung, nicht minder aber die Herren Hanke und Krause, welche sich bei der Rettung des genannten werthen Mitgliedes besonders auszeichneten“.⁷⁰

Am 17. September 1885 wurde neben seinen Miterforschern auch Anton Hanke der damaligen Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie vorgestellt, die die Höhlen besucht hatte und die Eröffnung der Stefanie-Warte vornahm, jener Aussichtsplattform, die auch heute noch besteht.

Beim Bau der Führungswege in der Großen Doline und in den Höhlenräumen erwies sich Anton Hanke in den folgenden Jahren als treibende Kraft, der auch die Trassenführung erkundete und festlegte. Auf ihn geht auch die 1886 von der Sektion Küstenland erstmals realisierte Idee zurück, jeweils vor Weihnachten für die Schulkinder von Škocjan ein „Christbaumfest“ zu veranstalten, bei dem auch Geschenke verteilt wurden.

Im Jahre 1888 zeichnete er einen Höhlenplan, der alle bis dahin entdeckten Höhlenteile einschloss. Er wurde in einem Höhlenführer im 1890 in Wien veröffentlicht. Jahrzehntlang bildete dieser Höhlenplan die Grundlage für alle Publikationen. Eine Fotokopie des gesamten damaligen Planes ist auch dem Antrag an das Welterbebüro der UNESCO beigefügt, die Škocjanske jame in die World Heritage List aufzunehmen, der dort am 31. Dezember 1985 einging. Ein Vergleich mit dem diesem Antrag ebenfalls beigelegten, vom Institut für Geodäsie und Photogrammetrie der Universität Laibach im November 1986 gezeichneten und vervielfältigten Höhlenplan unterstreicht die hohe Qualität der von Anton Hanke durchgeführten Vermessungen.⁷¹

Neben seinen Forschungen in den Rekahöhlen wandte sich Anton Hanke der Kačna jama (Schlangenhöhle) bei Divača zu⁷². Dort hat er, wie die Chronik der Sektion Küstenland berichtet, im Jahre 1889 „auf eigene Faust energisch weitergearbeitet, und es ist ihm gelungen, eine circa 170 m unter der Oberfläche befindliche Stelle durch Klettern erreichbar zu machen, von welcher aus man mittelst Seil und Welle, auf den, weitere 100 m tieferen Grund der Höhle gelangen und constatieren konnte, dass sich dort unten gewaltige Höhlenräume in horizontaler Richtung verfolgen lassen.“⁷³ Die Vermessung dieser Höhle, an deren erforschem Ende die unterirdische Reka erreicht werden konnte,

⁷⁰ Pazze, P. A., S. 170

⁷¹ Trimmel, Hubert, Vortrag anlässlich der Gedenkfeier in Škocjan, 8. 12. 2000

⁷² Siehe Anl. 3

⁷³ Pazze, P. A., S. 296

sollte am 28. Juni 1891 seine letzte Höhlenfahrt werden. Wenige Monate vorher, am 16. Jänner 1891, war er als Beirat in de Ausschuss der Sektion Küstenland berufen worden.

Sein Tod beendete das Wirken eines „Freizeit“- Höhlenforschers, der nie durch umfangreiche oder wissenschaftliche Publikationen hervorgetreten, aber durch die vorbildliche Dokumentation seiner vielen Höhlenfahrten, die weitgehend den Charakter schwieriger Expeditionen aufwiesen, unvergessen geblieben ist.

3 DIE BROSDORFER UND IHRE NACHKOMMEN HEUTE

Nur wenigen Leuten in Deutschland ist heute bewusst, dass es einmal auch deutsche Flüchtlinge gegeben hat. Das Thema Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen wird nur ab und zu behandelt, z. B. bei Problemen der Auseinandersetzungen mit Aussiedlern.

Dabei kann man das 20. Jahrhundert als das Jahrhundert der Massenwanderungen bezeichnen. Diese gab es zwar zu vielen Zeiten aus religiösen, ethnischen oder pauperistischen Gründen, doch nicht in einem solchen Umfang. Paul Frings formuliert es treffend so: „Das Flüchtlingsproblem lässt sich – vom Altertum bis zur Neuzeit –immer auf politische, religiöse und rassische Beweggründe zurückführen. Es gab wohl zu allen Zeiten Flüchtlingsbewegungen, die dadurch verursacht waren, dass Minderheiten unterdrückt wurden; doch gewann das Problem seinen heutigen weltumfassenden internationalen Charakter erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ... In der Zeit danach traten auch andere Formen der Vertreibung auf, die nicht mehr auf unmittelbarem Terror, sondern auf zwischenstaatlichen oder internationalen Abkommen beruhten, und deren Ursache oft in übersteigertem Nationalismus und Materialismus lag.“⁷⁴ Das Aufkommen des nationalen Denkens im 19. Jahrhundert spielte bei der Massenausweisung eine entscheidende Rolle. Es bildete sich der Gedanke heraus, dass die Bevölkerung eines Landes auch national einheitlich sein müsse.

Eine wichtige Rolle für diese Entwicklung spielte der Versailler Friedensvertrag, aber auch der Vertrag von St. Germain-en-Laye, die beide 1919 nach dem Ende des Ersten Weltkrieges abgeschlossen wurden. Diese Verträge sahen territoriale Veränderungen vor und schufen Minderheitsprobleme in Ost- und Südosteuropa, da in den neu gegründeten Staaten nun neben dem Staatsvolk eine große Anzahl nationaler Minderheiten lebten. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie wurden die Deutschen zu einer nationalen Minderheit in der neugegründeten Tschechoslowakischen Republik. Da ihre Forderungen nach Autonomie und Mitspracherecht nicht anerkannt wurden, entstand eine immer größer werdende Spannung zwischen Deutschen und Tschechen.

Diese Probleme lieferten für den „Führer“ des Dritten Reiches, Adolf Hitler, einen Ansatzpunkt für sein Ziel einer deutschen Vorherrschaft in Europa. Er wollte die „Fesseln des Versailler Diktats“ beseitigen. Mit Abschluss des Münchener Abkommens im

⁷⁴ vgl. Höhn, B., S. 4

September 1938 und dem Einmarsch deutscher Truppen in das Sudetenland am 1. Oktober 1938 erreichte er, nach dem „Anschluss Österreichs“, ein weiteres Ziel seiner „Lebensraum-Politik“. Durch die Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ am 15. März 1938 gewann er weiteren Lebensraum. Was vielleicht weniger bekannt ist, unternahm er noch vor dem 2. Weltkrieg „freiwillige“ Umsiedlungen der Deutschen aus der russischen Interessensphäre im Osten (Litauen, Estland, Lettland). Von der Aktion „Heim ins Reich“ waren nicht nur die Deutschbalten betroffen, sondern auch weitere deutsche Volksgruppen aus Ostpolen, aus den sowjetisch besetzten Gebieten in Rumänien oder auch die Deutschen aus Serbien oder Bosnien. Da die Gebiete, wohin die „Volks“-Deutschen umgesiedelt wurden, nicht menschenleer waren, wurden die dort ansässigen polnischen Bewohner (Wartheland oder Danzig-Westpreußen) von Haus und Hof vertrieben. Das nationalsozialistische Machtstreben setzte sich in überheblicher Weise über die betroffenen Bevölkerungsgruppen hinweg und degradierte sie zu bloßen Objekten einer unmenschlichen Politik. Das zeigte vor allem auch der von Himmler 1942 vorgelegte „Generalplan-Ost“. Seine Vorstellungen von der „Germanisierung“ sollte noch weitgreifende Dimension annehmen. Demnach sollten die Gebiete zwischen Oder und Ural erobert und die dort lebenden „rassisch Minderwertigen“ enteignet, nach Sibirien deportiert oder ausgerottet werden. Die Wahnidee von einem Germanischen Reich wurde der deutschen Bevölkerung zum Verhängnis, das mit der Flucht und Ausweisung am Ende des Zweiten Weltkrieges hereinbrach.⁷⁵

3.1 Politische Entscheidungen und die Vertreibung

Schon vor der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 wurde seitens der Alliierten über das künftige Schicksal der im osteuropäischen Raum zurückgebliebenen deutschstämmigen Bevölkerung verhandelt. Wichtige Entscheidungen darüber fielen auf der Konferenz in Teheran (28. November bis 1. Dezember 1943) und in Jalta (4. bis 11. Februar 1945).

⁷⁵ vgl. Höhn, B., S. 4-6

Auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 2. August 1945) wurde nach Artikel XIII der Potsdamer Vereinbarungen bestimmt, „dass die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss“. Die Ausweisungen sollten in „geordneter und humaner Weise“ erfolgen, trotzdem wurden am Anfang sogenannte „wilde“ Vertreibungen veranlasst und in deren Verlauf viele Deutsche getötet. Die von der Vertreibung Betroffenen mussten oft von einer Stunde zur anderen ihre Häuser verlassen und hatten keine Zeit, die notwendigsten Sachen mitzunehmen. Diese erste Vertreibungswelle hat bereits 700.000 bis 800.000 Sudetendeutsche betroffen. Erst im Laufe des Jahres 1946 begannen die organisierten Ausweisungen, die bis 1950/51 andauerten.⁷⁶

Im Programm des Neuaufbaus der Republik, das am 5. 4. 1945 die tschechoslowakische Exilregierung in Košice angenommen hat, wurde auch die Behandlung der Bürger deutscher Nationalität geregelt. Man sollte zwischen drei Gruppen unterscheiden:

- Diejenigen Deutschen, die bereits vor dem Münchener Abkommen als Antifaschisten einen aktiven Kampf für die Erhaltung der Republik geführt hatten oder nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich und der Schaffung des Protektorats wegen ihres Widerstandes gegen das NS-Regime verfolgt wurden oder sich als Flüchtlinge aus dem Exil heraus am Kampf für die Wiedererrichtung der Tschechoslowakischen Republik beteiligt hatten, diesen sollte die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bestätigt werden.

- Den übrigen tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität sollte ihre Staatsbürgerschaft aberkannt werden. Über Ausnahmen sollte von den tschechoslowakischen Behörden im Einzelfall entschieden werden.

- Diejenige Deutschen, die wegen eines Verbrechens gegen die Republik mit einer Verurteilung rechnen mussten, sollten generell ausgewiesen werden, soweit sie nicht wegen besonders schwerer politischer Verbrechen zum Tode verurteilt wurden.⁷⁷

Am 19. 5. 1945 wurden mit dem Dekret des tschechoslowakischen Präsidenten Edvard Beneš „alle Personen der deutschen und ungarischen Nationalität als staatlich unzuverlässig“ erklärt, und ihr Besitz wurde der Zwangsverwaltung übergeben.⁷⁸

⁷⁶ vgl. Höhn, B., S. 4-6

⁷⁷ vgl. Rušarová, A., S. 15

Die Aussiedlung aus dem Kuhländchen fand in vier Etappen statt. Die erste begann unmittelbar nach dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands noch im Mai 1945, die zweite nach der Potsdamer Konferenz, und die dritte Phase erfolgte von Mitte März bis Ende 1946. Ab 1947 gab es dann nur mehr kleine Gruppentransporte und Einzelausweisungen. Die Deutschen mussten sich unter Aufsicht von bewaffneten Trupps in den Lagern in Neutitschein, Odrau, Wagstadt und Mährisch Weisskirchen versammeln.⁷⁹

Im April 1946 begann die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Brosdorf. Mit 50 kg Gepäck erreichten sie das Lager in Wagstadt.⁸⁰ Nach der Anmerkung im Brief von Frau Jutta Nagel wichen die Bedingungen, unter welchen die Leute ihre Sachen mitnehmen konnten, ab: „Meine Oma aus Brosdorf durfte nur einen oder zwei Koffer Habseligkeiten mitnehmen, dagegen durften ihre Eltern aus Wollmersdorf ihre Sachen auf ein Fuhrwerk laden. So stehen in unserer Stube nun die alte Nähmaschine meiner Urgroßmutter (die ich nie kennen lernte) und eine alte Küchenwaage.“

Der Ort erlebte von dieser Zeit an eine neue Geschichte durch die Besiedlung von Tschechen. Nur wenige Leute konnten bleiben, die z. B. durch Heirat in einer gemischten Ehe lebten. Die wichtige Quelle für die Erinnerungen, welche Frau Olga Štverková darstellte, konnte ich leider nicht befragen, was sehr schade ist.

Nach 65 Jahren leben die gebürtigen Brosdorfer und ihre Familien in ganz Deutschland zerstreut. Es gibt immer weniger Leute, die ihre Jugend in ihrem Geburtsort verbrachten und noch lebendige Erinnerungen haben.

3.2 Das Leben nach der Vertreibung

Im Frühsommer 1945 herrschte in Deutschland ein absolutes Chaos. 2,5 Millionen Wohnungen waren zerstört, 4,4 Millionen schwer beschädigt. Es herrschte Hunger, Mangel an Bekleidung, Unterkünften, Medikamenten und Brennstoffen. In diese Situation kamen die Transporte mit Flüchtlingen und Vertriebenen aus Osten. Die Hoffnungslosigkeit am Anfang war groß, bei den Einheimischen und Flüchtlingen ebenso wie bei den

⁷⁸ vgl. Rušarová, A., S. 16

⁷⁹ vgl. Rušarová, A., S. 16

⁸⁰ vgl. Hermann, K., S. 82.

Besatzungsmächten. Daher musste viel improvisiert werden, trotz aller Trümmer, allen Elends und aller sozialer und seelischer Not.⁸¹

Nach dem Ausweisungsplan des Alliierten Kontrollrats musste die amerikanische Zone die Transporte aus der Tschechoslowakei und Ungarn aufnehmen. Dadurch kamen viele von den Brosdorfern nach Hessen in den Kreis Gelnhausen. Das Auffanglager für diesen Kreis war das im Spessartwald gelegene Barackenlager auf der Wegscheide bei Bad Orb⁸². Nach dem Zwischenaufenthalt erfolgte die Einweisung der einzelnen Flüchtlinge in die Gemeinden. Die Unterbringung gestaltete sich als schwieriges Problem, da in den letzten Kriegsjahren Evakuierte aufgenommen worden waren, und die Flüchtlinge stießen dadurch auf überfüllte Gemeinden. Nach Schätzungen der Kreisverwaltung fehlten etwa 12.000 Wohnungen. Durch das Kontrollratsgesetz Nr. 18 (Wohnungsgesetz) vom 8. März 1946 wurde unter Aufsicht der Militärregierung die „Erhaltung, Vermehrung, Sichtung, Zuteilung und Ausnutzung des vorhandenen Wohnraums“ an die deutschen Behörden übertragen. In den Gemeinden wurden die Flüchtlinge an die jeweiligen Hauseigentümer zugeteilt. Dass es dabei Schwierigkeiten gegeben hat, kann man sich aus folgendem Vergleich vorstellen. Während im Jahre 1939 der Kreisbevölkerung pro Kopf 12-13 m² Wohnfläche zur Verfügung standen, war dieser Anteil infolge der Zwangseinweisung auf 7-8 m² gesunken.⁸³ Die Einheimischen erkannten oftmals nicht die Notlage, in der sich die Flüchtlinge befanden und konnten daher auch kein Verständnis für ihr Schicksal aufbringen. Neben der Wohnraumbeschaffung bestand ein weiteres Problem in der Versorgung der Flüchtlinge, da sie kaum über mehr verfügten als das, was sie am Leibe trugen. Auf Antrag in den einzelnen Wohngemeinden, der dann zum Kreiswohlfahrtsamt weitergeleitet wurde, bekamen sie finanzielle Unterstützung, zu der die öffentliche Fürsorge, Arbeitslosenfürsorge und einmalige Unterstützungen gehörten.⁸⁴ Aufgrund des katastrophalen Sachgütermangels konnte aber keine ausreichende Zuteilung von Waren gewährleistet werden. Daher wurden die Altbürger zu freiwilligen Spenden aufgefordert. Die Ernährung war ein weiteres vordringliches Problem, indem die notwendigen Lebensmittel nur über die begrenzt ausgeteilten Lebensmittelmarken verteilt werden konnten. Erst nach der Währungsreform 1948 verbesserte sich die Versorgungs- und Ernährungslage, der wirtschaftliche Aufschwung begann, und mit ihm setzte der

⁸¹ vgl. Höhn, B., S. 10

⁸² vgl. Höhn, B., S. 14

⁸³ vgl. Höhn, B., S. 18

⁸⁴ vgl. Höhn, B., S. 20

Eingliederungsprozess der Flüchtlinge ein.⁸⁵ Es ist auch die Unterstützung des Deutschen Roten Kreuzes, des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche und des katholischen Caritas-Verbandes zu erwähnen, die in Zusammenarbeit mit dem Ausland notwendige Hilfsgüter sammeln konnten. Von besonderer Bedeutung war der Suchdienst des DRK und der Kirchen, dessen Aufgabe es war, Kriegsgefangene und vermisste Zivilpersonen ausfindig zu machen, und dies hat viele Familien wieder zusammengeführt.⁸⁶

Durch Vorschriften der Militärregierung war ein Zusammenschluss der Heimatvertriebenen zunächst verboten. Erst im März 1947 wurde die Bildung nichtpolitischer Organisationen gestattet, die zu wirtschaftlichen und sozialen Zwecken dienen sollten. Die erste sudetendeutsche Selbsthilfeeinrichtung war die in diesem Jahr gegründete Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, die sich 1955 in den Sudetendeutschen Rat umwandelte. Der 1950 gegründete Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist zur wichtigsten Vertretung der Volksgruppe geworden. Sie ist die überparteiliche und überkonfessionelle Volksgruppen-Organisation der Sudetendeutschen nach der Vertreibung.

Im August 1950 beschlossen die Vertriebenen ein Abkommen, das als „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ bezeichnet wurde. Sie lehnten damit die Anerkennung einer Kollektivschuld und Rachegeanken ab.⁸⁷

3.3 Der Ortsbetreuer als Brücke zwischen gestern und heute

In der Zeit der Vertreibung wurden oft die Familien über ganz Deutschland verteilt, und zur Suche dienten z. B. Pfarr-Rundbriefe, Anschriftenverzeichnisse, Suchlisten oder Familiennachrichten. Einer der Rundbriefe für Brosdorf entstand in Burghausen im Juni 1948. Es wurden dort die neuen Adressen veröffentlicht. Gleichzeitig ist es einer der ersten Versuche, die Geschichte der Ortschaft zusammenzustellen.⁸⁸ Zu den ältesten Publikationen gehört auch die Zeitschrift „Alte Heimat-Kuhländchen“. Sie erschien zum ersten Mal an Ostern 1948, und ihr Begründer war Franz Leidolf (1900-1986). Sie stellt die Geschichte und Kulturgeschichte des Heimatgebietes Kuhländchen dar, veröffentlicht die Lebensbilder, Erzählungen oder Gedichte der Heimatautoren und berichtet über das Leben

⁸⁵ vgl. Höhn, B., S. 21

⁸⁶ vgl. Höhn, B., S. 21

⁸⁷ vgl. Scholz et al, S. 538,

⁸⁸ im Archiv von Kurt Hermann

der Heimatgemeinden. Jede Gemeinde hat ihren Ortsbetreuer, jeder Kreis dann seinen Kreisbetreuer. Diese Leute sind informiert, was in ihrer Gemeinde geschieht, haben Übersicht über die Einwohner, organisieren verschiedene Veranstaltungen⁸⁹, hauptsächlich die Kirchmessfeiern. Diese werden am Tag des Schutzpatrons der Heimatkirche gefeiert und sind zum Hauptversammlungspunkt der Gemeinde geworden. Seit 1950 feiern die Heimatvertriebenen der Gemeinde Brosdorf ihr Heimattreffen⁹⁰ in Meerholz. Nach dem Besuch des Gottesdienstes in der katholischen Kirche zu Meerholz, wo die Messe zur Ehren des heiligen Valentin gefeiert wird, begeben sich die Gäste zum Heimattreffen in das „Schießhaus“ (seit 1963, in den letzten Jahren im Landgasthof „Zur Grünen Au“ im Nachbarort Niedermittlau). Am 14. 2. 1970 wurde das 700-jährige Bestehen der Gemeinde gefeiert. An dieser zweitägigen Begegnung waren 500 Brosdorfer erschienen. Laut den Bemerkungen von Kurt Hermann im Jahre 2001 nahmen lange Jahre 200 – 300 Besucher regelmäßig teil. Im Jahre 2002 war es das vierzigste Treffen, das er organisierte. In seinen Anmerkungen schreibt er: „Nach dem übergroßen Besuch der Kirchweih habe ich den Posten des Organisators, auch aus Altersgründen, an Roman Hanke abgegeben. Sein Wunsch war es, daß ich als „Ehrenamtliches Mitglied“ weitermachen soll. Werde jetzt bald 80 Jahre alt und bin nur mit der Beratung einverstanden.“ Es wurde ihm nur einmal vergönnt, mit Rat behilflich zu sein.

Übersicht der Ortsbetreuer:

Seit 2011	Roland Krischke
von 2007 - 2010	Jan Krischke
von 1998 - 2007	Margarete Langer
von 1989 -1998	Heinz Hanke
von etwa 1960 - 1989	Kurt Hermann

3.3.1 Kurt Hermann

Dem langjährigen Orts- und Kreisbetreuer Kurt Hermann haben wir zu verdanken, dass von der Geschichte der Gemeinde Brosdorf sehr viele Dokumente aufbewahrt und bearbeitet sind.

⁸⁹ vgl. Rušarová, A., S. 20

⁹⁰ Abb. Nr.4 im Anhang

3.3.2 Lebenslauf

Kurt Hermann wurde am 7. Januar 1923 geboren. Nach dem Abitur 1942 wurde er zum Militärdienst eingezogen. 1947 nach seiner Entlassung aus britischer Kriegsgefangenschaft fand er seine Eltern in Meerholz, die hier nach der Vertreibung ihre neue Heimat gefunden hatten. Dort hat er auch seine spätere Ehefrau Ria, geb. Herbert, kennengelernt und am 30. Oktober 1949 geheiratet. Zur goldenen Hochzeit 1999 konnten ihnen ihre zwei Söhne Bernd (*1953) und Wolfgang (*1958) sowie die Enkelkinder Tina, Tanja und Christin gratulieren.

Von 1948 bis 1966 stand er im Postdienst, ab 1966 bis 1976 war er bei dem Gesundheitsamt des Kreises Gelnhausen angestellt. 1976 übernahm er eine Aufgabe, die seinen Fähigkeiten und Neigungen in besonderem Maße entsprach, die Leitung der Heimatstelle des Main-Kinzig-Kreises.

1986 trat er als Oberamtsrat in den Ruhestand.

Dabei war er in zahlreichen Ehrenämtern tätig. Ab 1960 war er Gemeindevertreter und Beigeordneter in Meerholz, nach der Gebietsreform ab 1974 Stadtverordneter und Stadtrat von Gelnhausen. Neun Jahre lang wirkte er im Vorstand der katholischen Kirchengemeinde.

Im Jahre 1965 hat er im ehemaligen Rathaus in Meerholz das Heimatmuseum einschließlich der „ostdeutschen Heimatstube“ eingerichtet und sein Leben lang mit viel Liebe betreut. Dabei gründete er 1967 den Meerholzer Geschichtsverein. 1966 wurde Kurt Hermann zum Kreisobmann der sudetendeutschen Landsmannschaft, später auch des Bundes der Vertriebenen, gewählt. Seine vielseitige Arbeit wurde u. a. mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande, dem Ehrenbrief des Landes Hessen, dem Ehrenring der Stadt Gelnhausen, der Ernennung zum Ehrenstadtrat, der Ehrenplakette des Main-Kinzig-Kreises für Heimatpflege und Geschichtsforschung und dem Großen Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft geehrt.⁹¹

Er ist am 28. September 2003 in Gelnhausen gestorben.

In der vollbesetzten Kirche „Maria Königin“ in Meerholz nahm am 4. Oktober 2003 eine große Trauergemeinde mit dem verstorbenen Abschied und nach der anschließenden Trauerfeier fand er auf dem Meerholzer Friedhof seine letzte Ruhestätte.⁹²

⁹¹ Verabschiedung anl. des Eintritts in den Ruhestand, Archiv von Bernt Hermann

⁹² vgl. Kuhländchen, Mitteilungen des Vereins heimattreuer Kuhländler e. V., 1/2004, S. 30

3.3.3 Werk

Ein Leben lang bildete für Kurt Hermann die Erforschung der Geschichte den Schwerpunkt seiner vielseitigen Arbeit. Er schrieb Artikel in verschiedenen Zeitschriften, Jahrbüchern, Festschriften und für das Mitteilungsheft „Kuhländchen“ des Vereins heimattreuer Kuhländler e. V.

Hier die Liste seiner **Veröffentlichungen**:

	Anzahl der Artikel
1. Nachrichten der Kirchengemeinden Meerholz und Hailer (1965-1970)	16
2. Jahrbuch des Kreises Gelnhausen (1972-1999)	41
3. Festbuch 25 Jahre BVD Meerholz (1970)	2
4. Festschrift 800 Jahre Meerholz (1973)	4
5. Festschrift 825 Jahre Meerholz (1998)	1
6. Festschrift Briefmarkenfreunde Kinzigtal (1973)	1
7. Festschrift Freiw. Feuerwehr Meerholz (1976)	1
8. Festbuch 40 Jahre Volksmusik Hailer (1978)	1
9. Meerholzer Nachrichten (1971)	3
10. Heimatstelle Main-Kinzig in Gelnhausen (1976-1998)	10
11. Festbuch 50 Jahre Volksmusik Hailer (1988)	1
12. Geschichtsverein Meerholz (1988-1989)	10
13. Festbuch Geflügelzuchtverein Meerholz	1
14. Gesangverein 1845 Meerholz (150. Jubiläum)	1
15. Festschrift 200 Jahre Apotheke in Meerholz (1975)	
16. Urkundenbuch Meerholz (1973), Auflage in 4 Exemplaren	
17. Das Dorfbuch von Hailer (1970), Auflage 3000 Exemplare	

Arbeiten zur Geschichte des Kuhländchens und Brosdorfs:

Im Buch „Kuhländchen, unvergessene Heimat (September 1998)“ 5 Artikel

Für die Zeitschrift „Alte Heimat Kuhländchen“ (Mitteilungen des Vereins heimattreuer Kuhländler e.V.) schrieb er:

1. Die Pfarrei zu Brosdorf, April 1972
2. Brosdorf und seine Besitzer, Mai 1973
3. Aus der Geschichte von Brosdorf, September 1991, S. 307
4. Das Schulwesen in Brosdorf, April 1993, S. 123-125
5. Ein Stück Schulwesen in unserer Heimat, Oktober 1992, S. 371-372
6. Das Kircheninventar der Brosdorfer Pfarre, Dezember 1992, S. 444-447
7. Die Brosdorfer Kirchenglocken, Juli/August 1993, S. 267-268
8. Die Bahn im Kuhländchen, November 1994
9. Die Bahn im Kuhländchen (Ergänzungen), März 1995
10. Der Gesangverein Brosdorf, Mai/Juni 1996
11. Die Post im Kreis Wagstadt, Juli/August 1996
12. Die Pfarrer des Dekanates Wagstadt, November/Dezember 1996
13. Erinnerungen an Emil Salcher, Januar/Februar 1997
14. Die Bahnpost in unseren Heimatgebieten, Mai/Juni 1997
15. Berühmte Sudetendeutsche auf Briefmarken, Juli/August 1997
16. Brosdorfer Notizen aus der Schulchronik, Nr. 5 1997
17. Familie Salcher, Wagstadt, Nr. 6/1997
18. Alte Zeichnung, St. Valentin Brosdorf, 1998
19. Die Bürgermeister von Brosdorf (Photos), Januar/Februar 1998, S. 21
20. Orts- u. Reiselexikon 1890, März/April 1998, S. 150
21. 150 Jahre Bauernbefreiung, 1998
22. Auf den Spuren berühmter Landsleute, Anton Hanke, 1998
23. Ostdeut. Heimatstube im Heimatmuseum Gelnhsn./Meerholz, Jan./Feb. 1/2000, S. 47
24. Neues aus Brosdorf – Neue Wappen, 1/2000, S. 98
25. Brosdorfer Auswanderer in die USA, Mai/Juni 3/2000, S. 251
26. Ergänzung zu dem Wappen, Mai/Juni 3/2000, S. 330
27. Anton Thomas Hanke, ein Kuhländler in Slowenien ..., März/April 2/2001, S. 133-136
28. Urkunden aus der alten Heimat/Befähigungszeugnis, März/ April 2/2001, S. 139
29. Rückblick auf die Kriegs- und Nachkriegsversorgung, Mai/Juni Nr. 3/2002, S. 256

Wie schon in Kapitel 3.3 erwähnt, hat er als langjähriger Ortsbetreuer die Kirchweihfeiern organisiert. Dazu hat er auch viele geschichtliche Unterlagen gesammelt. Er hat von jedem Treffen einen kurzen Bericht über die Beteiligung, das Wetter und den Verlauf geschrieben. In den Zeitungen, wie z. B. dem „Gelnhäuser Tageblatt“, hat er regelmäßig über die Brosdorfer Kirchweih berichtet.

Als Mitglied des „Freundeskreises der k. u. k. Monarchie Österreich – Ungarn“ hat er seine Aufmerksamkeit der Geschichte der letzten Habsburger gewidmet.

Seine Studienjahre hat er auf dem Gymnasium in Jägerndorf, das dem Deutschen Orden gehörte, verbracht. Mit den damaligen Mitschülern und Lehrern war er in regem Kontakt.

Er interessierte sich auch für die berühmten Sudetendeutschen auf Briefmarken.

Durch Korrespondenz hat er Unterlagen über die Brosdorfer in den USA, deren Vorfahren im Jahre 1905 dort bessere Lebensbedingungen suchten, gesammelt.

In den Jahren 1995 und 2001 hat er auch die Fahrten in die alte Heimat organisiert und einen Reisebericht in Bildern zusammengestellt.

„Liebe Söhne und Nachfahren“, schrieb er am 24. 12. 2000 auf ein Blatt, das in seinem Archiv zu finden ist, „falls Ihr die z. Zt. 10 Bände der Brosdorfer Geschichte nicht behalten wollt, dann bitte ich diese dem Kuhländler Archiv mit Heimatstube in Ludwigsburg, Stuttgarter Straße 62 (Torhaus) zu übergeben. Kurt Herrmann“.

Seinem Wunsch nach werden also die gesammelten Unterlagen dort archiviert, damit diese auch anderen interessierten Heimatforschern dienen können.

3.4 Die Erinnerungen der Nachkommen

Auf meine Fragen, wie die jüngere und jüngste Generation die Geschichte ihrer Vorfahren miterlebt hat und was sie ihnen eigentlich bedeutet, habe ich von zwei Frauen Antwort bekommen. Es kommt vielleicht davon, dass es den Frauen mehr eigen ist, sich über Gefühle zu äußern als den Männern. Einiges davon in den nächsten Zeilen.

3.4.1 Sigrid Bernt (geb. 1958 in Gründau-Rothenbergen)

1. Haben Ihre Eltern oder Großeltern über Sitten und Bräuche in ihrem Geburtsort erzählt?

„Am 24.12. wurde in der Familie meiner Mutter gefastet, d.h. es gab nur Frühstück, kein Mittagessen, und abends Pflaumensuppe. Getrocknete Pflaumen wurden in Wasser eingeweicht, mit dem Saft, Mehl und Milch wurde dann eine Suppe zubereitet. Diesen Familienbrauch hat meine Mutter bis zuletzt beibehalten, wobei es diese Suppe dann mittags gab. Gefastet wurde in unserer Familie am Heiligabend nicht.

Meine Tante Emma (Jg. '14), die älteste Schwester meiner Mutter,⁹³ kannte das "Kreuzelstecken". Weidenruten wurden in der Kirche geweiht, an Kreuze gesteckt, die dann auf die Felder gebracht wurden und man hat für eine gute Ernte gebetet. Sie glaubt, dass das an Ostern gemacht wurde. Sie konnte sich erinnern, dass zu den Kreuzen auf den Feldern kleine Süßigkeiten für die Kinder gelegt wurden, die dann an Ostern gesucht wurden. Sie nannte es "Lirchle-Suchen" (Lirchle bedeutet wohl Lerche). An Ostern gab es auch das Osterbrot (Schinken in Brotteig). Dann gab es auch noch den Brauch "Schmeck-Ostern". Junge Männer haben die Mädchen geneckt, kamen in die Häuser, haben Schabernack getrieben, z.B. mit Wasser um sich gespritzt, und wollten einen Schnaps haben, forderten diesen mit dem Spruch "Schmeck-Ostern" ein. An das Saatreiten konnte sie sich auch noch erinnern. Die Männer sind mit Pferden über die Felder geritten. Sinn war wohl auch eine gute Ernte zu erhalten.“

2. Was stellt für Sie persönlich die Heimat Ihrer Eltern oder Ureltern dar?

„Für mich war der Besuch in 2002 mit meiner Mutter (Martha Bernt, geb. Freisler), die am 18.12. 1928 in Brosdorf geboren wurde, sehr wichtig. Diese Reise hat mich doch zu meinen Familienwurzeln geführt. Ich bin dankbar, dass ich auf ihren Wunsch diese Reise miterleben konnte. Es war für meine eigene Identität wichtig. Ich weiß nicht, von wem der Spruch kommt: "Ich muss wissen, woher ich komme, damit ich weiß, wohin ich gehe." Ich habe gelernt, ihn zu verstehen. Als Kind und Jugendliche wollte ich von der Heimat meiner Mutter nicht viel wissen. Die Vertreibung wurde doch immer als traumatisches

⁹³ Abb. 3 im Anhang

Erlebnis weitergegeben. Krieg, Entbehrung, Verlustdas hat wenig mit Lebensfreude zu tun, die man als Kind und junger Mensch zum Leben braucht. So war ich weder in der Heimat meiner Mutter zu Hause, noch in der neuen Heimat, da es hier keine Wurzeln gab.

Mein Vater war ebenfalls ein Heimatvertriebener. Meine Eltern haben sich erst in Westdeutschland kennengelernt. Ohne die Vertreibung wäre unsere Familie nie entstanden. Für meine Mutter war der Glaube immer eine starke Kraftquelle. Sie ist trotz harter Schicksalsschläge (nach der Vertreibung wurde sie 1966 Witwe und hatte die Sorge für 6 Kinder) nicht verbittert. Sie war zufrieden und dafür habe ich sie bewundert. Durch den gemeinsamen Besuch habe ich eine eigene Vorstellung bekommen, wo und wie sie mit ihren Eltern und Geschwistern gelebt hat und welche Landschaft und Gemeinschaft ihre Persönlichkeit geprägt haben.

Wir Kinder wurden in der Tradition streng katholisch erzogen. So habe ich mich in jungen Jahren von der Kirche gelöst, habe aber vor 7 Jahren durch meine eigene Geschichte nach Schicksalsschlägen wieder den Weg zur Kirche zurückgefunden. Dafür bin ich sehr dankbar. So kann die Kraftquelle Glauben auch meinen Lebensweg speisen. Auch wenn viele Wünsche, die ich hatte, nicht erfüllt wurden, so bin ich doch ein zufriedener Mensch geworden.

Für meine Mutter war die Erinnerung an ihre Kindheit und Jugend und auch die jährlichen Treffen mit den Brosdorfern anlässlich der Brosdorfer Kirchweih stets eine Quelle der Freude. In den letzten Jahren habe ich sie zu diesen Treffen immer begleitet, da sie es wegen gesundheitlicher körperlicher Beeinträchtigung allein nicht mehr geschafft hat. Ich war sehr beeindruckt über die positive, sehr herzliche Gemeinschaft, die nach so vielen Jahrzehnten zwischen den inzwischen "ergrauten Köpfen" herrschte. Für dieses Treffen wurden von einigen die "Kirchweihküchlein"⁹⁴ (kleine Hefestückchen gefüllt mit Quark oder Mohn und mit Streuseln bedeckt), sowie "Schmettenrollen" (Brandteig mit Sahne gefüllt), gebacken und mitgebracht. Dieses Gebäck – zumindest die Kirchweihküchlein - wurde in der Tradition der Kirchweih in den Jahren vor der Vertreibung gebacken.“

⁹⁴ Abb. Nr. 5 im Anhang

3.4.2 Jutta Nagel (geb. 1967 in Wirtheim, heute Biebergemünd)

1. Haben Ihre Eltern oder Großeltern über die Sitten und Bräuche in ihrem Geburtsort erzählt?

„Über die Sitten und Bräuche in Brosdorf kann ich leider nichts berichten und der Papa konnte dazu auch nichts Konkretes sagen. Wir kennen diese nur aus dem Buch von Kurt Hermann „Das Heimat Buch von Brosdorf „ (1979)

2. Was stellt für Sie persönlich die Heimat Ihrer Eltern oder Ureltern dar?

„In meinen Erinnerungen möchte ich gerne dort anfangen, wo meine „Reise“ begonnen hat. Ich glaube, wenn man sich selbst besser kennenlernen und verstehen will, ist es notwendig zu schauen, wo man herkommt. Es reicht nicht aus, das Hier und Jetzt zu betrachten. Um meinen Weg nach vorne achtsamer oder aufmerksamer gehen zu können, wollte ich einen Blick zurück werfen – was haben mir meine Eltern und Großeltern sozusagen mitgegeben. Dabei interessieren mich vor allem die Frauen. Denn ich finde, dass uns Frauen in dieser Welt immer noch zu wenig Wertschätzung entgegen gebracht wird. Die Leistungen von Frauen sind großartig, werden aber viel zu oft kleingeredet..... Mit der Zeit habe ich angefangen, meinen Omas und auch meiner Mama in stillen „Gedenkminuten“ Achtung und Ehrung entgegenzubringen. Ob das bei meinen Großeltern, die ja alle bereits verstorben sind, ankommt, weiß ich natürlich nicht, ich glaube es aber.

Zu meiner Oma väterlicherseits, die also aus Brosdorf, bzw. Wollmersdorf stammt, hatte ich immer ein besonderes „Verhältnis“, d. h. wir hatten keine sonderlich enge Beziehung, sondern uns wurde immer eine „Artverwandtschaft“ nachgesagt, was Gesten, z. B. die gemeinsam bevorzugte Sitzhaltung, oder die Phantasie betrifft.Ansonsten erzählte meine Oma gerne haarsträubende Geschichten und war selbst überaus leichtgläubig. Aus damaliger Sicht war sie einfach „unmöglich“ und keiner konnte sie ernst nehmen. Erst jetzt, nach vielen Jahren, nachdem ich selbst Kinder habe, kann ich mir gut vorstellen, dass ihre Phantasie so übergroß war, um die Realität des Lebens auszuhalten, da sie einen sehr harten Weg durch den Krieg und die Vertreibung alleine mit ihren Kindern hatte gehen müssen. (Niemand stand ihr bei, sie musste alles alleine tragen.) Träume, die auch sie sicherlich hatte, zerplatzen wie Seifenblasen. Stattdessen viel Leid, Hunger und Angst, da alles ungewiss war. Heute tut es mir leid, dass ich so über sie

gedacht habe. Aber ich bin vor allem ihretwegen stolz, gerade sie als Oma zu haben und empfinde immer wieder eine große Verbundenheit zu ihr.

Der Krieg - Kriege überhaupt, egal wo und wann - bringt so viel Leid und Unheil mit sich, das noch Jahrzehnte nach dem offiziellen Ende wirkt. Es hört nicht einfach auf. Menschen werden traumatisiert, arbeiten das Erlebte nicht auf, bringen aber Kinder zur Welt und erziehen diese unter der Last des Traumas. Ich glaube, dass im Unterbewusstsein der Menschen enorme Mengen an Angst und Leiden von Generation zu Generation weitergegeben werden. Vielleicht sind Dir diese Gedanken zu „spekulativ“, also zu phantasievoll, aber ich empfinde meine Beziehung zu meinen Vorvätern, aber vor allem den Vormüttern, so. Deshalb wollte ich sehen und vielleicht sogar ein wenig spüren, wo meine Großeltern einst gelebt hatten und wie es wohl gewesen sein mochte, alles verlassen zu müssen. Nicht, dass ich jemals daran denke, dass auch nur ein Brocken Erde wieder in unseren Besitz zurückkehren sollte. Die Frage, wer das größere Recht oder Unrecht begeht, ist unwesentlich im Angesicht der inneren Verwüstungen.

... Als ich dann in Brosdorf war, habe ich meine Großeltern nur ganz, ganz „wahrgenommen“, z. B. vor ihrem einstigen Haus oder auf dem Kirchhof im Wollmersdorf. ...

Unsere Heimfahrt verlief "still und leise". Ich war irgendwie tief berührt und traurig, als ich an das Schicksal meiner Oma dachte - einfach alles, was ihr zu Hause ausmachte, stehen und liegen lassen zu müssen, und sich auf eine Reise ins völlig Ungewisse zu begeben. Es schmerzt, dieses Land verlassen zu müssen, denn es ist einfach wundervoll, wie man seine Augen in die Ferne schweifen lassen kann und die Seele so viel Platz zu haben scheint. So jedenfalls habe ich Tschechien betrachtet.

Du hast mir einmal gesagt, man müsse nach vorne schauen und nicht zurück. Ja, das stimmt, wer seinen Weg weiter geht, soll auf jeden Fall nach vorne schauen. Aber hin und wieder inne halten und rund herum blicken ist auch wichtig.... Dank deiner "Dorfführung" hat sich ein schönes Bild von meiner Oma in mir gemalt.“⁹⁵

⁹⁵ Der Besuch in Brosdorf im Jahre 2008

ZUSAMMENFASSUNG

Am Anfang meiner Arbeit, in der ich das Gedächtnis des Ortes Bravantice beschreiben wollte, standen die Fragen nach der Geschichte, berühmten Leuten und den Nachkommen der deutschen Bevölkerung der Gemeinde Brosdorf/Bravantice. Dieses Interesse hat mich zu merkwürdigen Menschen mit ihren Schicksalen hingeführt.

Jeder könnte über sein Leben ein selbständiges Buch schreiben. Dank ihnen und mit Hilfe der Literatur, die über dieses Gebiet geschrieben wurde, konnte ich mir einen geschichtlichen Überblick über ihre Lebensweise in Brosdorf bis 1946 und nachher in Deutschland machen.

Aufgrund des Erzählens und der Geschichten kann man feststellen, dass diese Leute auch ihre Freuden und Sorgen hatten. Vieles davon ist aber unserer, im Frieden groß gewordenen Generation, nicht bekannt. Unseren Eltern und Großeltern ist es gelungen für uns eine bessere Zukunft zu schaffen. Damit wir es schätzen können, brauchen wir die Möglichkeit zum Vergleich haben und dazu ist es nötig die Wahrheit über die Geschichte wissen.

Wir leben in einem Gebiet, das heute noch sichtbar durch den gewaltsamen Bruch in seiner Besiedlung gekennzeichnet ist und in der tschechischen Gesellschaft wird bis heute die Bedeutung des Zusammenlebens mit den Deutschen in den tschechischen Ländern, das Jahrhunderte dauerte, unterschätzt.⁹⁶ Nur gegenseitige Begegnungen und Mut zur Versöhnung, können diese Vorurteile beseitigen. Das sehe ich als große Aufgabe der neuen Generationen, die in der vereinigten Europa leben wollen.

Als Vorbild kann uns auch unser, in dieser Arbeit erwähnter, Landsmann Anton Hanke dienen. Bei meiner Suche nach seinem Leben und Werk habe ich neben anderem festgestellt, dass es für ihn nicht wichtig war, ob er in der Tschechei, Deutschland, Österreich, Italien oder Slowenien tätig war. Als er die Not der Kinder in Škocjan gesehen hat, war er bereit zu helfen. Die Frage nach der Nation kam, auch bei seinen Kollegen, nicht an die Reihe und er ist beerdigt dort, wo er sich zu Hause gefühlt hat.

Was das gegenseitige Kennelernen betrifft, wurden schon in den letzten 20 Jahren einige Schritte gemacht. „Das Heimatbuch von Brosdorf“, vom Kurt Hermann wurde

⁹⁶*Antikomplex* [online]. Unter URL: <<http://www.antikomplex.cz/de/o-nas/>>.

übersetzt und dient als eine der Quellen für den Geschichtsunterricht in der Grundschule. Für Interessierte steht die Übersetzung auf dem Gemeindeamt zur Verfügung.

Die Landsleute in Deutschland haben für die Renovierung der Kirche nach dem Hochwasser 1997 eine Spende geleistet. In 1995 und 2001 haben sie die Heimatgemeinde besucht. Im Jahre 2002 sind dann im Rahmen der Kulturreise einige Brosdorfer von der jüngeren Generation gekommen. Oft auf ihren Wunsch werden die einzelnen Familienbesuche unternommen, obwohl es oft nicht leicht ist, da die Erinnerungen können sehr schmerzlich sein.

Ich hoffe mit meiner Arbeit einen kleinen Stein in die Mosaik der gegenseitigen Verständigung beitragen zu können und möchte mit dem Herrn Dieter Bruder, dem 1. Vorsitzenden des Vereins "Alte Heimat" sagen:

„Es ist unsere Aufgabe gegen das Vergessen anzukämpfen. Wer sollte es sonst tun. Wir haben gemeinsam die meiste Bindung an dieses schöne Stück Europa. Zu dieser Aufgabe sind wir alle eingeladen. Das ist „multinationales“ Leben.“⁹⁷

Da bei vielen Leuten mein Nachfragen schon die Aufmerksamkeit aufgeweckt hat, ist sicher gute Voraussetzung dafür, dass sich dieser Wunsch erfüllen kann.

⁹⁷ vgl. LANGER. Beitrag im Gästebuch. In *Alte Heimat : Verein heimattreuer Kuhländer* [online]. 30.07.2010 17:42 [zit. 2011-03-12]. Unter URL: <<http://www.kuhlaendchen.de/pages/gaestebuch.php>>.

LITERATURVERZEICHNIS

CASAPICOLA, Christine. *Wein für Wien, Wasser für Štanjel*. Klagenfurt : Wieser Verlag, 2010. 220 S. ISBN 978-3-85129-868-0.

HERMANN, Kurt. *Das Heimatbuch von Brosdorf : Kreis Wagstadt - Ostsudetenland*. 1979. Berlin : Oskar Zach KG, 1979. 87 S.

HÖHN, Beate. Die Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen im Kreis Gelnhausen. In *Mitteilungsblatt Heimatstelle Main Kinzig Kreis*. Großkotzenburg : Hein-Druck KG, 1995. S. 68. ISSN 0940-4198.

JUCHELKA, Drahoslav: *Pamětní kniha české obecné školy v Bravanticích od r. 1928*. Handschriftliche Chronik.

PAZZE, P. A. *Chronik der Section Küstenland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. : Fest-Publikation zur Vollendung des XX. Vereinsjahres*. Triest : Selbstverlag der Sektion Küstenland, 1893. 372 S.

RUŠAROVÁ, Andrea. *Die Entwicklung der Kuhländler Mundart nach dem Jahre 1945*. Leer : Gerhard Rautenberg, 2000. 135 S. ISBN 3-7921-0622-1.

RŮŽKOVÁ, Jiřina, et al. *Historický lexikon obcí České republiky 1869-2005 : I. díl*. Praha : Český statistický úřad, 2006. 760 S. Dostupné z WWW: <<http://czso.cz/csu/2004edicniplan.nsf/p/4128-04>>. ISBN 80-250-1310-3.

SCHOLZ, Fridolin, et al. *Kuhländchen Unvergessene Heimat*. Leer : Gerhard Rautenberg, 1998. 589 S. ISBN 3-7921-0588-8.

TICHÝ, Jiří; ŠERÝ, Zdeněk. *Šlechtická sídla na Novojičínsku*. 2003. Opava : Jiří Müller - Butterfly, 2003. 483 S. ISBN 80-239-1707-2.

Webseiten:

Theodor Körner (Schriftsteller). In *Wikipedia : Die Freie Enzyklopädie* [online]. [zit. 2011-02-14]. Unter URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_K%C3%B6rner_%28Schriftsteller%29>.

Antikomplex [online]. 2006-2008 [zit. 2011-01-28]. Über uns. Unter URL: <<http://www.antikomplex.cz/de/o-nas/>>.

LANGER. Beitrag im Gästebuch. In *Alte Heimat : Verein heimattreuer Kuhländler* [online]. 30.07.2010 17:42 [zit. 2011-03-12]. Unter URL: <<http://www.kuhlaendchen.de/pages/gaestebuch.php>>.

Region Poodří [online]. 2011 [zit. 2011-02-01]. Vznik Regionu Poodří. Unter URL: <<http://regionpoodri.cz/index.php/o-regionu>>.

ABBILDUNGEN UND ANLAGEN



Abb. 1: Dorfplatz





Abb. 3: Sechs Schwestern Freisler und ihre Cousine (Emma 1. v. links, Martha 2. v. rechts)



Abb. 4: Treffen anlässlich der Brosdorfer Kirchweih 2009 (Martha Bernt, 4. von links)



Abb. 5: Brosdorfer Kirchweihkichele



Abb. 6: Das Wappen der Freiherren v. Bereczko



Abb. 7: Kurt Hermann am Grab von Anton Hanke (8. 12. 2000)



Abb. 8: Das Denkmal des Höhlenforschers Anton Hanke in Bravantice

Anl. 1:

Betreuungsorgane der Heimatlandschaft Kuhländchen

Landschaftsrat Kuhländchen Verein ALTE HEIMAT – Kuhländchen e.V. Stiftung Kuhländler Archiv mit Heimatstube

**Kreisbetreuer für die Kreise:
Fulnek, Neutitschein, Odrau und Wagstadt
Gemeindebetreuer (Ortsbetreuer) für die Heimatgemeinden**

Einteilung und Zuordnung der Heimatgemeinden zu Heimatkreisen:

Heimatkreis Fulnek

Heimatgemeinden: Eilowitz, Fulnek, Gerlsdorf, Groitsch, Jastersdorf, Klantendorf, Klötten, Kunzendorf b. F., Schimmelsdorf, Seitendorf b. F., Stachenwald, Tyrn, Waltersdorf, Mähr.- und Schles.-Wolfsdorf.



Heimatkreis Neutitschein

Heimatgemeinden: Blauendorf, Blattendorf, Bölten, Botenwald-Stauding-Neuhübel, Daub, Deutsch-Jašnik, Engelswald-Rosenthal, Freiberg, Grafendorf, Gurtendorf, Halbendorf, Hausdorf, Hermitz, Kunewald, Kunzendorf b. B., Litschl, Lutschitz, Nesselsdorf, Neudek, Neutitschein, Partschendorf, Pohl, Schönau, Sedlnitz, Seitendorf b. N., Senftleben, Söhle, Zauchtel.



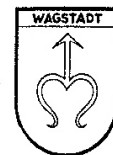
Heimatkreis Odrau

Heimatgemeinden: Dobischwald, Dörfel, Emaus, Groß-Hermsdorf, Groß-Petersdorf, Heinzendorf, Jagsdorf, Kamitz, Klein-Hermsdorf, Klein-Petersdorf, Lautsch, Mankendorf, Neudörfel, Odrau, Pohorsch, Taschendorf-Werdenberg, Wessiedel.



Heimatkreis Wagstadt

Heimatgemeinden: Altstadt, Blaschdorf, Bielau, Brawin, Ober- und Unter-Neuhof, Brosdorf, Groß-Obersdorf, Königsberg, Stiebnig, Wagstadt.



Außerdem gibt es Ortsgruppen

Es gibt eine Kuhländlerrunde in Augsburg, die Odrauer Heimatgruppe in Heidelberg, die Heimatgruppe Kuhländchen in München und die Heimatgruppe Kuhländchen in Wien.

Außerdem den „Verband der Deutschen, Neutitschein-Kuhländchen“ in Neutitschein (Nový Jičín).

Paten-Städte und -Gemeinden:

Ludwigsburg	• Kuhländchen	Uhingen	• Senftleben
Höchst/Odw.	• Bölten/Daub	Malsch	• Söhle
Herbrechtingen	• Engelswald-Rosenthal	Bad Neustadt/S	• Wagstadt
Osterburken	• Hausdorf	Steinsfurt/Ba.	• Wollmersdorf
Leimen	• Kunewald		

Anl. 2: Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr

Gründung der Feuerwehr 1878 in Gersdorf

Walden Ernst Direktor	Kreisel Johann 45
Schickel Rentmeister	Hermann Johann 36
Kreisel Johann 54	Freisler Johann 39
Reichmann Ludwig 7	Langen Rudolf 24
Knoblauch Franz 60	Rossel Josef 157
Reichmann Johann 107	Kreisel Josef 96
Reichmann Josef 92	Kotala
Prechtant Josef 23	Rossel Josef 152
Langen Johann 148	
Hermann Josef 88	
Hermann Wilhelm 97	
Hermann Rudolf 74	
Haus Johann 154	
Haus Vinzenz 111	
Rossel Johann 153	
Freisler Wilhelm 134	
Reichmann Franz 89	
Herrn Josef 93	
Herrn Emil 6	
Freisler Josef 15	
Reichmann Josef 31	
Freisler Josef 27	
Reichner Johann 30	
Dogge Josef 118	
Rossigdel Josef 33	

aufstellung meines
Vaters Josef Hermann

[Signature]
1878

